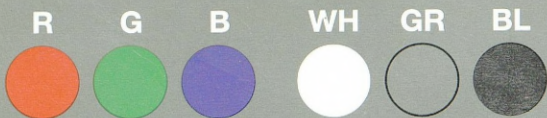


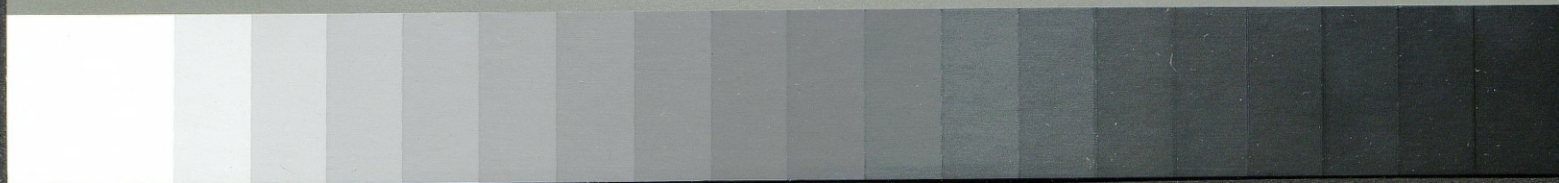
Part Code
ST1318



Grey Scale #13



A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19



Ljermowski, oberst.

10-12303/18 br.

Die Sozialdemokratie

im Heere.

Reform
des deutschen Heeresdienstes
zur Abwehr des Sozialismus.

Von einem Offizier.



Jena, Hermann Costenoble. Verlagsbuchhandlung.



Colour Chart #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Centimetres

Inches



10-12303/17 br.

Lupernowski, Oberst.

Die Sozialdemokratie

im Heere.


Reform
des deutschen Heeresdienstes
zur Abwehr des Sozialismus.

Von einem Offizier.



Jena, Hermann Costenoble. Verlagsbuchhandlung.

Handwritten notes on the right side of the cover, including the number 12303/17.

 Beschmutzte, oben oder an den Seiten aufgeschnittene Exemplare werden durchaus nicht zurückgenommen.

Die Verlags-handlung.

Die Sozialdemokratie im Heere.



Die Sozialdemokratie im Heere.

☞ ☞ ☞

===== Reform =====
des deutschen Heeresdienstes
zur Abwehr des Sozialismus.

☞ ☞ ☞

..... Von

einem Offizier.

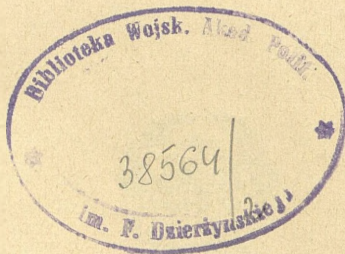


Jena,
Hermann Costenoble.
Verlagsbuchhandlung.

385. 73/55)

~~19303/16.~~

Alle Rechte nach dem Gesetz vom 11. Juni 1870,
insbesondere das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen,
vorbehalten.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Kapitel 1. Der Sozialismus im Heere	1
„ 2. Verlangt die Abwehr des Sozialismus eine militärische Erziehung auf nationalpolitischer Grundlage?	4
„ 3. Aus welchen Gründen schwindet die Freudigkeit zum Heeresdienst?	13
„ 4. Dressur oder Erziehung?	19
„ 5. Stiefmütterliche Behandlung des Kriegsdienstes	28
„ 6. Umgestaltung des Turnens und der Instruktion	32
„ 7. Zeitgemäße Erziehung und Kriegsausbildung	36
„ 8. Schädlicher Hochdruck und seine Folgen	43
„ 9. Bureaufkratismus	51
„ 10. Schlußbetrachtung	53

Kapitel 1.

Der Sozialismus im Heere.

1.

Eine im monarchischen Sinne so scharf ausgeprägte staatliche Organisation, wie die Armee, berechtigt zu der Annahme, daß in derselben bei dem innigen, jahrelangen Zusammenleben aller Bevölkerungsschichten keine direkte Agitation im sozialistischen Sinne stattfindet. Dagegen wirkt eine indirekte sozialistische Agitation, die unter Verschweigung der wahren Ziele, bewußt oder unbewußt, den sozialistischen Geist austreut, um so verheerender.

Der Geist, wie er sich heute in städtischen und industriellen Betrieben breit macht, dem alles verhaßt ist, was mit staatlicher Organisation verbunden ist, der gegen Behörden und staatliche Einrichtungen, besonders gegen das Heer, heßt, das ist der Geist staatsverderblicher Unzufriedenheit.

Mag sich dieser Geist demokratisch, sozialistisch oder anarchistisch nennen, das ist gleichgiltig; es ist derselbe Geist, der getrennt marschiert, aber vereinigt wirkt und schlägt. Dieser Geist der allgemeinen Unzufriedenheit und Verhezung gegen staatliche und gesellschaftliche Einrichtungen, der trotz des größten Maßes sozialer Fürsorge mit den höchsten Löhnen nicht zufrieden zu stellen ist, wird heute besonders in städtischen Betrieben gepflegt und großgezogen.

Mögen die in diesen Verhältnissen heranwachsenden Heerespflichtigen bei ihrer Jugend richtige, falsche oder keine Vorstellungen von dem Wesen und den Zielen dieses staatsfeindlichen Geistes haben, das ändert die Thatsache nicht, daß sie den Geist dieser verhegenden Unzufriedenheit sehr bald in sich aufnehmen.

Hier vererben auch die ehemaligen Soldaten solcher Art ihren Haß und Widerwillen gegen den Heeresdienst, die Vorgesetzten und gegen den Militarismus überhaupt. Es wird hier auch den zukünftigen Soldaten die Lust zum soldatischen Beruf zerstört, dafür aber das große Interesse geweckt, welches der dem Staat und Heer feindlich gesinnte Teil der Bevölkerung den staatlichen und militärischen Einrichtungen entgegenbringt.

Die aus solchen Kreisen stammenden Rekruten bringen deshalb schon beim Eintritt eine ungleich größere Kenntnis und ein anderes Verständnis für Staat und Heer mit, wie ihre mehr monarchischen Altersgenossen vom Lande. Besonders sind erstere schon recht genau darüber unterrichtet, wie sie sich zur Ausnutzung ihres eigenen Vorteils zu geben und wie sie die Vorgesetzten zu nehmen haben. Ihnen

ist auch als wirksamster Beschwerdeweg der Reichstag und die staatsfeindliche Presse gekennzeichnet.

Diese städtischen Rekruten sind daher, obgleich geistig nicht besser veranlagt als die vom Lande, doch geistig reger und entwickelter, sie besitzen mehr Lebensflughheit, und sind, um es kurz zu fassen, ihren ländlichen Kameraden gegenüber viel gewitzter und gerissener.

Leider sind die ländlichen Rekruten durch die ihnen fehlende Aufklärung über staatliche und gesellschaftliche Einrichtungen, durch mangelnde Lebensgewandtheit trotz ihrer numerischen Überlegenheit und trotz ihrer gleichwertigen Geistesgaben nicht in der Lage, bei der innigen Vermischung dieser beiden großen Volksschichten in der Armee die geistige Führung zu übernehmen.

Es ist daher notwendig, die Frage zu erörtern, wer führt, wer beeinflusst in der großen Schule des Volkes? Verbinden sich diese beiden großen Volksschichten in der Armee zu einem harmonischen Ganzen oder bringen die Söhne vom platten Lande so viel Charakterfestigkeit und ein so großes Maß monarchischer Gesinnung mit, um sich mit ihren anders gesinnten Kameraden aus der Stadt nicht zu verschmelzen?

Ein Getrenntbleiben zwischen Stadt- und Landbevölkerung in der Armee findet nicht statt, dagegen verschmelzen beide Schichten bald zu einem harmonischen Ganzen.

Wer wollte bei dieser innigen Verschmelzung solch Optimist sein, um zu glauben, daß sich die gewiegteren und gerisseneren Söhne aus der Stadt von den ihnen gegenüber bedeutend weniger aufgeklärten, in den neuen und unbekannteren Verhältnissen ängstlichen Kameraden vom Lande auch nur im geringsten imponieren ließen? Wollte man etwa glauben, daß durch diese innige Verschmelzung im Heere monarchische Anschauung, sowie eine mit den staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen zufriedene Gesinnung, sich vorteilhaft auf die andersdenkenden übertragen würde?

Wer so denken wollte, kennt die Verhältnisse nicht.

Den mit Scheu in das Heer eintretenden ländlichen Rekruten imponiert das selbstbewusste, dreiste Benehmen und Auftreten ihrer städtischen Kameraden. Im Kameradenkreise lernt die ängstliche Landbevölkerung sehr bald die freien, dreisten, ihnen neuen Ansichten von Lebensauffassung, allgemeiner Lebens- und Berufs-Unzufriedenheit kennen.

Die Kenntnis der allgemeinen Heeres- und Dienstverhältnisse auf Seiten der Städter, welche den Landsöhnen über ihre anfängliche Scheu durch dreistes, selbstbewusstes Zureden hinweghilft, die ihnen klar macht, daß im Punkt der dienstlichen Strenge nichts so heiß geessen wird, wie die Kriegsartifel und Vorgesetzten glauben machen wollen, imponiert den Söhnen des Landes ohne Frage.

Kurz gesagt, die geistige Leitung und Führung im Kameradenkreise geht auf diese Weise von vornherein zum Schaden des Heeres und des Volkes in die Hände der gewiegteren Söhne von Stadt und Industrie über.

2.

Mit der Erkenntnis dieser Thatsache mache man sich nur klar, welcher Art der Geist ist, der auf diese Weise der mehr oder weniger noch unverdorbenen Landbevölkerung eingeflößt wird, die bisher von dem Geiste der Unzufriedenheit und antimonarchischen Gesinnung sich durch ihre abgeschlossene Lebensgewohnheit frei gehalten hat. — Ein charakteristisches Beispiel hierfür ist, daß meist in der Truppe diejenigen Elemente aus der Stadt den größten Einfluß auf die Kameraden ausüben, die bei ihren jungen Jahren aus ihrem bewegten Leben schon am meisten auf dem Kerbholz haben und die sehr oft die größten Sorgenkinder ihrer Chefs sind. —

Will man nun bei einer derartigen Beeinflussung etwa annehmen, daß die beim Eintritt unverdorbenen Landbevölkerung, gestärkt in ihrem monarchischen Sinn durch die militärische Erziehung, in die heimathlichen Dörfer einzieht?

Die rein militärische Erziehung, die Vermeidung einer solchen auf national-politischer Grundlage zur Schaffung monarchisch gesinnter Staatsbürger, läßt befürchten, daß die militärische Erziehung mit dem Ausziehen des königlichen Rodes bei sehr vielen ehemaligen Soldaten ihre Wirkung verliert.

Sollten wir daher nicht auch der Befürchtung leben müssen, daß ein großer Teil der jungen Landbevölkerung gerade in der Armee die Ansichten der aufgeklärten Kameraden aus der Stadt aufgesogen hat? Es ist sehr wohl anzunehmen, daß auf diese Weise der verheerende Geist der Zeit — der sich nennen mag, wie er will — aus den Städten durch das Heer auf das Land verpflanzt wird.

Warum kehrt denn ein großer Teil dieser Leute, unzufrieden mit den alten Erverbsverhältnissen, nicht aus dem Heere zum dauernden Aufenthalt in die heimathlichen Dörfer zurück, sondern wandert aus diesen aus, um das Land zu entvölkern und das Arbeiterproletariat der Städte und Industriekreise zu vermehren?

Andererseits mehren sich die Klagen darüber, daß die aus dem Heere zurückgekehrten Landsöhne nicht mehr dieselben einfachen, zufriedenen Leute mit bescheidenen Ansprüchen wie vor ihrer Dienstzeit sind.

Diese ehemaligen Soldaten vergleichen die Erverbsverhältnisse ihrer einstigen Kameraden, die in städtischen Betrieben thätig sind, mit ihren Löhnen, äußern Unzufriedenheit über deren Verschiedenartigkeit, verlangen größere Freiheit mit Vergnügungen bei achtstündiger Arbeitszeit, und stellen überhaupt unerfüllbare Forderungen in betreff Behandlung und Verpflegung. — Jedenfalls sieht man die Soldatgewesenen Leute heute nicht mehr annähernd so gern in Diensten als zu Zeiten, da dieselben aus dem Heere nur die Vorzüge des Soldatenlebens mit nach Hause brachten.

Heute bieten viele dieser ehemaligen Soldaten bei wenigen durch den Heeresdienst erlangten Tugenden ein Maß von Untugenden, an denen ihre Brotherren meist eine harte Nuß zu knacken haben.

Sicherlich lernen diese Leute nicht von ihren militärischen Vorgesetzten Unzufriedenheit mit den Erwerbsverhältnissen, Unlust zum Beruf und andere Untugenden, wohl aber saugen sie diese übeln Zugaben des Soldatenlebens von den Elementen im Heere auf, die ihnen hierin Meister waren.

Mag man die Züchter dieser Unzufriedenheit nennen, wie man will, mögen sie selbst in der Armee ihre eigenen Untugenden bewußt oder unbewußt vererbt haben, sicher ist aber, daß einer staatsfeindlichen Gesinnung jedweden Namens auf keine bessere und ausgiebigere Art in die Hand gearbeitet werden kann, als in der großen Schule des Volks, der Armee.

Denn nur in der Erregung von Unzufriedenheit liegt die Gefährlichkeit staatsfeindlicher Propaganda, und diese ist um so bedenklicher, je mehr sie sich in die beschriebene unauffällige Form kleidet.

Nichts könnte auch einer derartig wirkenden Beeinflussung mehr schaden, als eine offene und direkte sozialistische Agitation in der Armee. Je mehr der staatsfeindliche Geist im Schafsgewande im Heere einherwandelt, je mehr er offene Anstrengungen meidet, desto sicherer sind die von diesem Geist jahrelang angehauchten Kameraden nach Beendigung der Dienstzeit den offenen Bewerbungen dieses Geistes zugänglich.

Der sozialistische Geist im Schafsgewande verdient daher die größte Beachtung der Armee und des Volkes!

Kapitel 2.

Verlangt der Sozialismus eine militärische Erziehung auf national-politischer Grundlage?

1.

Wie gestaltet sich nun in Rücksicht auf den Sozialismus im Heere die militärische Erziehung?

Die in der Armee übliche Erziehung kann in Folge gänzlichen Verzichts auf politische Einwirkung gegenüber den Untergebenen nur als eine rein militärische bezeichnet werden.

Eine derartig einseitig militärische Erziehung reicht bei allen widerwilligen und unlustigen Soldaten nur bis zur Beendigung der Dienstzeit, nicht aber in das politische Leben des künftigen Staatsbürgers hinein. Daher ist eine im Interesse des Staates notwendige Verwertung der Früchte dieser militärischen Erziehung im politischen Leben durch deren Einseitigkeit ausgeschlossen. Und doch setzt man in betreff dieser politischen Verwertung allgemein so große Hoffnungen auf die Schule des Volkes im Heer.

Der Kürze halber fassen wir die gesamte militärische Erziehung

als „Disziplin“ zusammen, welche nicht nur alle zur Mannszucht gehörigen militärischen Tugenden und Eigenschaften, sondern in erster Linie auch den im Heere anerzogenen Geist und die hieraus sich später bildende politische Gesinnung umfassen soll.

Die militärische Disziplin überträgt sich aus der Armee in das bürgerliche Leben in Form monarchischer, staatsershaltender Gesinnung, in Form von Gehorsam und Achtung vor staatlichen Einrichtungen und Gesetzen im allgemeinen nur seitens der Elemente, die diese Eigenschaften in das Heer mitgebracht haben.

Die in der Armee bisher geübte Praxis mit ihrer vollständigen Ausschließung jeder politischen Aufklärung entzieht daher der ersteren die Möglichkeit, nationale Schule des Volkes zu sein. Die Aufgabe der Armee ist aber unter den heutigen Verhältnissen nicht gelöst, wenn dieselbe einige Jahrgänge blind dressierter, teilweise widerwilliger und berufsunfreundlicher Soldaten schafft, vielmehr müssen die Bildungserfolge auf Reservisten und Landwehren und in den Beruf des Staatsbürgers übertragen werden. — Wenngleich es auch als ausgeschlossen gelten darf, daß die soldatische Erziehung als Einwirkungsmittel zu Gunsten irgend einer der Regierung augenblicklich genehmen politischen Richtung ausarten sollte, so ist es andererseits doch notwendig, das Erziehungswerk unter eingehendster Belehrung und unter Schaffung vollster Klarheit über Wesen und Ziele des Sozialismus vorzunehmen. Hierzu fordert der Selbsterhaltungstrieb des Staates im Kampf der Notwehr gegenüber den staatsfeindlichen Bestrebungen gebieterisch genug auf.

Geschieht dieses aber wie bisher nicht, wird in keiner Weise für Aufklärung über staatsfeindliche Bestrebungen gesorgt, sondern wird dagegen den Erziehern die Möglichkeit weiter abgeschnitten, das Erziehungswerk auf national-politischer Grundlage aufzubauen, so bleibt die politische Wirkung ihrer schweren Arbeit nutzlos und hört im allgemeinen gänzlich auf mit dem Ausziehen des königlichen Rodes seitens der Untergebenen.

Trotz des wiederholten Verlesens gegebener Bestimmungen über Verbot militärischer Beteiligung an sozialistischen Bestrebungen, über Verbreitung solcher Schriften, herrscht nirgends mehr ein derartiges Maß von Unklarheit und Unverständnis über staatsfeindliche Bestrebungen, als in der Armee, die sich ängstlich hütet, hierüber wirkliche Aufklärung zu geben.

Gehen trotzdem die beim Eintritt in das Heer über staatsfeindliche Bestrebungen nicht oder schlecht informierten Leute, bedeutend besser aufgeklärt, in die heimatlichen Dörfer zurück, so verdanken sie diese Belehrung lediglich ihren Kameraden, keineswegs aber ihren Erziehern, die es bei jeder Gelegenheit krampfhaft vermeiden müssen, wirkliche Aufklärung zu schaffen. Es fehlt in der Armee den erziehenden Vorgesetzten vollständig die höhere Autorisation zum Eingehen auf dieses als heikel und ungeklärt betrachtete Kapitel, welche seine Erledigung lediglich in dem mechanischen Verlesen der erwähnten

Verbote und in den bekannten Recherchen nach sozialistischen Schriften findet.

Auf das ängstlichste muß es von den Vorgesetzten vermieden werden, den Geist rücksichtslos und ohne Vorbehalt beim Namen zu nennen, den sie bei ihrer Erziehungsarbeit in erster Linie zu bekämpfen haben. Und wehe dem Vorgesetzten, der sich beim Unterricht hinreißen läßt, den staatsfeindlichen Geist beim richtigen Namen zu nennen oder gar ihm scharf zu Leibe zu gehen! In der nächsten Reichstagsession würde seine Mißthat auf der Liste Bebels glänzen, was zur Folge hat, daß ihm zum mindesten von seinen Oberen und in sehr ernstlicher und nicht mißzuverstehender Weise die Grenzen seines Wirkungskreises bezeichnet werden, über die hinauszugehen die Autorisation fehlt. Es ist nicht recht zu verstehen, wie den Vorgesetzten in ihrer Erziehungsarbeit derartig die Flügel beschnitten werden können.

Die Erklärung hierfür wäre wohl nur in dem Umstande zu erblicken, daß sich die maßgebenden Stellen scheuen, die Armee zum Gegenstand staatsfeindlicher Angriffe machen zu lassen. Hierdurch werden jedoch Angriffe von dieser Seite nicht aus der Welt geschafft.

Welches Maß von Unklarheit und Unverständnis durch die ängstliche Vermeidung einer politischen Erziehung und Belehrung aber geschaffen wird, das ahnen die maßgebenden Stellen der Armee nicht.

Man sollte sich doch klar machen, daß eine politische Erziehung in diesem Sinne, entgegen den gegnerischen Behauptungen, kein Politikreiben sein kann. Ebenso wie der Soldat im Kampf nach außen unterrichtet wird, in derselben Weise muß dieses auch gegenüber dem inneren, im Heere versteckten Feinde geschehen.

Eine weitere Erklärung für die nur einseitige militärische Erziehung liegt in der harmlosen Auffassung maßgebender Kreise über das Wesen des Sozialismus im Heere. Man glaubt diesem das Heer zerstörenden Geist genügend Beachtung zu schenken, wenn man in der Armee eine direkte und offene sozialistische Propaganda verhindert. Die Heeresleitung übersieht hierbei, daß die feindlicherseits als unpraktisch für das Heer befundene und daher unbefolgte direkte sozialistische Agitation schon aus dem Grunde unterbleibt, um nicht der ungestörten Ausbreitung des sozialistischen Geistes entgegenzuwirken, der jährlich in großer Menge durch die Rekrutierung in das Heer getragen wird.

Letztere Taktik wird seitens des Sozialismus um so konsequenter verfolgt, je besser dessen Anhänger durch die eigene Dienstzeit über die Verhältnisse in der Armee unterrichtet sind. — Die von maßgebender Stelle ausgehende harmlose Auffassung, welche nur der direkten sozialistischen Propaganda nachspürt, aber an dem ungestört im Heere arbeitenden Geiste dieser Bewegung arglos und gutgläubig vorübergeht, entstammt der falschen Annahme, daß nur in größerem Maße offen und klar ins Auge springende Fälle von Unbotmäßigkeit, Auflehnung und Gehorsamsverweigerung das Wirken des Sozialismus im Heere bekunden können. Das Ausbleiben derartig eklatanter Bei-

spiele wird als Beweis der Unschädlichkeit obiger Bestrebungen gegenüber dem Heere angesehen. Es wird dabei auch übersehen, daß in der oft gelobten, anscheinend guten Führung der als des Sozialismus verdächtigen Elemente nur das Bestreben zu erkennen ist, ungestört zu wählen ohne dabei nach oben aufzufallen.

Nur auf diesem Wege stehen laut sozialistischer Parteinstruktion den überzeugten Anhängern die Wege zur Unteroffizierstellung offen, in der sie eine ganz dankenswerte Tätigkeit auszuüben vermögen.

Außerdem berechtigt der Geist des Sozialismus zu der Annahme, daß seine Anhänger weniger aus Herzensbedürfnis, als vielmehr aus dem unter dem Druck der Lage verfolgten Prinzip, sich anscheinend gut und willig im Heere führen.

2.

Die menschlich erklärliche Tatsache, daß die Vorgesetzten mit der Zunahme ihrer Strafgewalt eine leichtere Stellung haben, die Disziplin aufrecht zu erhalten, macht die Bemühung der Untergebenen verständlich, sich den höchstgestellten Vorgesetzten gegenüber von viel besserer, aber weniger aufrichtiger Seite zu zeigen, als wie dieses den niederen Vorgesetzten gegenüber der Fall ist.

Letzteren bleibt daher auch die wahre Gesinnung der Untergebenen weniger leicht unvertaten.

Hierdurch kommt es, daß die höchsten Stellen gelegentlich der kurzen Befichtigungen viel günstigere Eindrücke von dem Geist ihrer Leute empfangen.

Aus diesen günstigen, leider aber oft recht trügerischen Eindrücken entspringt der Optimismus der maßgebenden Kreise in betreff der politischen Gesinnung im Heere; ein Optimismus, den die meisten niederen Vorgesetzten durchaus nicht teilen können.

Kein Vorgesetzter würde aber bei noch so sorgfältiger Beobachtung der Leute diese besser beurteilen können, wie der Unteroffizier. Es ist zu bedauern, daß die maßgebenden Stellen nicht die Gelegenheit haben, zu beobachten, mit welcher nackter und unverstellter Natürlichkeit sich oft der Soldat nach des Dienstes Zwang dem Unteroffizier gegenüber benimmt und ohne Scheu gehen läßt. Einige solche Beobachtungen würden leicht mit dem Optimismus der leitenden Stellen aufräumen. Das, was der Unteroffizier aus der politischen Gesinnung seiner Leute instinktiv herausfühlen muß, ist er jedoch meist leider nicht in der Lage, so zu beweisen, daß es ihm von seinen eigenen Vorgesetzten geglaubt wird. Außerdem aber hütet sich der Unteroffizier am meisten, sich gerade an einer Sache die Finger zu verbrennen, über die man allseits noch ein Dunkel möglichst lange erhalten zu wollen scheint.

Sollte den maßgebenden Kreisen aber nicht eine weniger optimistische Meinung zu teil werden, wenn trotz des Ausbleibens eklatanter Beispiele staatsfeindlicher Propaganda im Heere sich dennoch Beweise von dem Anwachsen eines Geistes ergeben, dessen Aus-

breiter in der Armee ein- und ausgehen, ohne daß sie den Vorgesetzten als Träger staatsfeindlicher Gesinnung bekannt sind?!

Es spricht doch deutlich genug der Geist die Sprache seines Daseins, der in stets zunehmendem Maße seine Beschwerden und Anliegen unter Umgehung seiner Vorgesetzten bei den Vertretern des Sozialismus im Reichstag und in der Presse anbringt, um hierdurch nicht etwa berechnete Beschwerden abzustellen, sondern um den Genossen Waffen gegen die Armee in die Hand zu drücken. Schon allein die Thatsache solchen Appells aus der Armee heraus an die Vertreter des Umsturzes kennzeichnet die Gefährlichkeit dieses Wirkens vollauf.

Würden sich staatserhaltende Kreise nicht auch die Abstellung berechtigter Beschwerden am Herzen liegen lassen?!

Will man etwa auch den Geist als harmlos hinstellen, der aus der Truppe heraus sich erhebt, durch anonyme Briefe auf die Vorgesetzten einen Druck in irgend einer Richtung auszuüben? Es ist dieses ein Unwesen, welches durch ein nicht so seltenes Reagieren auf solche unglaublich frechen Anklagen in steter Zunahme begriffen ist. Wüßten dagegen die aus der Truppe heraus dieses Handwerk betreibenden Gesellen bei keiner Instanz auf Entgegenkommen zu rechnen, so würde mit diesem gefährlichen Unwesen bald aufgeräumt sein.

In dem Überhandnehmen obigen Unwesens spiegelt sich im militärischen Leben ein Übermaß von sozialer Fürsorge für die Mannschaft ab, welche nicht selten auch dann noch das Interesse der Mannschaft zu wahren versucht, wenn diese ihre Wünsche auch auf ungesetzlichem Wege äußert.

Der den Sozialismus im Parlament und in der Presse zu seinem Anwalt wählende Geist des Heeres, der aus der Truppe sich in anonymen Beschwerden und Verdächtigungen Luft macht oder das Material zu solchen an befreundete Kreise liefert, wird nicht durch sozialistische Schriften in die Kasernen getragen, sondern in diesen von Trägern staatsfeindlicher Gesinnung erzeugt und gepflegt. Die Träger dieser Gesinnung sind die mehr oder weniger bemuhten Förderer stiller aber erfolgreichster sozialistischer Agitation, welche um so größere Fortschritte machen muß, je weniger sie von maßgebender Seite beachtet und gekannt ist.

Diesem stillen im Schafsgewande im Heere einhergehenden Sozialismus werden auf keine Weise die Wege besser geebnet, als durch die bisher in der Armee geübte Praxis mit ihrer Scheu vor mannhafter Nennung, Belehrung und rücksichtslosem Kampf gegenüber dem Sozialismus.

3.

Welches Maß von Unklarheit und Begriffsverwirrung muß im Heere weiter herrschen, wenn die noch unbeantworteten Fragen ferner ungelöst bleiben, die manches Hirn durchzogen haben, aber in stiller Resignation stets beiseite gelegt werden, bis sich einer findet, der sich die Finger daran verbrennen will.



An erster Stelle ist das bekannte unwidersprochene Wort des sozialistischen Bergmannes Schröder gegenüber der höchsten Stelle zu entscheiden, welches ernste Zweifel darüber hat entstehen lassen, ob ein Sozialist wirklich ein guter Soldat sein kann oder ob vielmehr in dieser dreisten Behauptung ein Hohn auf den Beruf des Soldaten zu finden ist.

So lange solche Frage von offizieller Seite ungelöst bleibt und ihre Beantwortung dem Ermessen des Einzelnen überlassen wird, kann man sich nicht wundern, wenn selbst leitende militärische Kreise ihr gegenüber den Kopf in den Sand stecken.

Eine andere durchaus verdunkelte Frage betrifft die Giltigkeitsdauer des Fahneneides. Hat der Fahneneid nur Giltigkeit während des Tragens der Uniform, erlischt die Giltigkeit mit der Beurlaubung zur Reserve, um bei der nächsten Übung wieder stillschweigend in Kraft zu treten, oder dauert dieselbe für den beurlaubten Soldaten auch in der Zwischenzeit fort? In diesem Punkt herrscht eine große Verwirrung der Begriffe in der aktiven Armee und unter den beurlaubten Soldaten.

Moralisch sind die wahlberechtigten Reservaleute sicherlich verpflichtet, die dem Kriegsherrn gelobte Treue bis in den Tod nicht durch die Wahl eines Mannes zu bethätigen, dessen erstes Ziel den Sturz des Landesherrn, seines Kriegsherrn, verfolgt. Die Praxis lehrt aber das Gegenteil, denn das staatsbürgerliche Recht gestattet auch dem Reservisten, sozialistisch zu wählen, wovon reichlich Gebrauch gemacht wird. Die Theorie vertritt den Standpunkt der Giltigkeitsfortdauer des Fahneneides während der Beurlaubung zur Reserve, im anderen Falle müßten die übenden Reservisten stets von neuem vereidigt werden.

Dagegen zeigt die Praxis, daß der zur Reserve beurlaubte Soldat sich außerhalb der Übungen nicht an den Treueeid gebunden erachtet, denn für viele erlischt die Wirkung des Eides mit dem letzten Tage der Übung, um erst bei der nächsten Einziehung wieder in Kraft zu treten.

In einigen Fällen kann man es sogar erleben, daß der Fahneneid noch im Militärverhältnis befindliche Anhänger des Umsturzes nicht abzuhalten vermag, sich an offener Auflehnung gegen die königliche Staatsgewalt zu beteiligen. Heute noch zur militärischen Dienstleistung eingezogene Reservisten, die sich hierbei durch blinde Dressurdisziplin zur völligen Zufriedenheit ihrer Oberen geführt haben, greifen morgen offen die im Namen des Königs ausgeübte Staatsgewalt an, bis sie von Abteilungen desselben Heeres, dem sie auch noch angehören, auseinander getrieben werden müssen.

Und doch fällt gegenüber diesen Leuten bei ihrer Aburteilung das Militärverhältnis keineswegs strafverschärfend ins Gewicht.

Kann es bei solcher Gelegenheit nicht auch der Zufall mit sich führen, daß Reservisten unmittelbar nach der Übung gegen bisherige Vorgesetzte und Kameraden sich im Straßenkampfe messen, ohne hier-

durch strafverschärfend behandelt zu werden?! Dieses sind Zustände, an denen nicht durch eine Vogel-Strauß-Politik vorbei zu kommen ist, denn hier muß reformierend eingegriffen werden. Es soll hierbei nicht mal von Landwehren gesprochen werden, denen sicherlich das zuzubilligen ist, was den Reservisten erlaubt ist.

Will man nun behaupten, daß der widerwilligen, erzwungenen Dressurdisziplin dieser Leute irgendwelcher Wert beizumessen ist? Bei der ersten passenden Gelegenheit wird diese widerwillige Disziplin den Beweis ihrer Unzuverlässigkeit liefern.

Führe man nicht als Gegenbeweis unsere siegreichen Kriege an, in denen der deutsche Nar selbst Sozialisten von der Sorte des berühmten Bergmannes nach Paris getragen hat. Diese Leute mußten unaufhaltsam mit, gleichviel ob sie wollten oder nicht.

Die Verhältnisse haben sich aber seitdem gewaltig geändert. Wir haben jedenfalls nicht die Berechtigung, anzunehmen, daß die widerwillige Disziplin des nur dem Zwange folgenden Teiles unserer Armee sich ebenso glänzend bewährt haben würde, wenn die Kriege nicht so überaus siegreich gewesen wären. Wie wird die Sache aber enden in einem weniger glücklichen Kriege? Wer wollte da behaupten, daß der widerwillige Soldat ohne Patriotismus und Nationalgefühl ebenso von den Ereignissen im Heere mit fortgerissen würde als 1866, 1870—71?

Bei solcher Betrachtung muß man zu der Erkenntnis von dem geringen Werte der Dressurdisziplin und der Gesinnungszuverlässigkeit solcher Soldaten kommen, die der Zwang während der Übungen ruhiger Friedenszeiten wohl zum äußerlichen Gehorsam anzutreiben vermag, deren Gewissen aber so groß ist, daß es neben der geschworenen Treue noch Platz hat für alle Bestrebungen zum Sturze des Landes- und Kriegsherrn.

4.

Um diese Zustände zu beseitigen, muß zum allermindesten während der Dienstzeit an Stelle der einseitig militärischen Erziehung und Dressur eine solche auf nationalpolitischer Grundlage treten, die Klarheit und Verständnis über die allereinfachsten politischen Rechte und Pflichten der angehenden Staatsbürger schafft. Es muß Unterricht und Belehrung über den staatsfeindlichen Geist und seine Bestrebungen stattfinden, damit es den unverdorbenen Elementen ermöglicht wird, sich den Einwirkungen des sie verführenden Geistes zu entziehen.

Es muß ferner Aufklärung geschaffen werden, daß der Geist staats- und heeresfeindlich ist, welcher das Gift der Unzufriedenheit über alle Einrichtungen im Heere, Staat und in der Gesellschaft austreut. Da nützt das formelle, mechanische Vorlesen von Verboten der Beteiligung an sozialistischen Bestrebungen nichts, sondern es muß der Geist ohne Scheu gebandmarkt und bekämpft werden, dessen Eindringen in die Kasernen verhindert werden soll, dem aber die unverdorbenen Jugend dadurch im Heere selbst in schädlichster Weise aus-

geseht ist, daß man sie jahrelang an diesem Geist ahnungslos vorübergehen läßt.

Die Belehrung und Erziehung in diesem Sinne muß unter Erweiterung des Gesichtskreises auf die staatsbürgerlichen Pflichten von Reservisten und Landwehren ausgedehnt werden, Pflichten, die unter Hinweis auf den Fahneid die Verwerflichkeit sozialistischer Bestrebungen kennzeichnen. Es muß Verständnis herrschen, daß sozialistische Wahlen sich mit dem soldatischen Treueid nicht vereinigen lassen. Auch muß Klarheit entstehen, daß in der Teilnahme an staatsfeindlichen Putschten und offener Auflehnung gegen die Staatsgewalt seitens Reservisten und Landwehren eine in keiner Weise zu rechtfertigende politische Freiheit zu finden ist.

Diese Belehrungen müssen während der Übungen fortgesetzt werden, damit die während der Dienstzeit genossene Erziehung praktisch ins bürgerliche Leben übertragen werden kann, was durch das bei Kontrollversammlungen und Übungen bisher stattfindende rein mechanische Verlesen von Verboten sozialistischen Inhalts niemals erreicht wird.

Es bedeutet eine Verkennung der Gefährlichkeit staatsfeindlicher Bestrebungen, daß man dieselben mit obigen primitiven Mitteln im Heere unterdrücken zu können glaubt, obgleich man im öffentlichen Leben zu deren Bekämpfung Ausnahmegeetze zu fordern gezwungen ist.

Der zeitgemäße Unterricht muß ohne Scheu vor dem darüber ausbrechenden Zorn des Sozialismus auch während der Übungen vorgenommen werden. Je stärker darüber die Erregung erwachen wird, desto sicherer wird dadurch der Weg angezeigt, auf welchem dem Sozialismus der Boden abgegraben werden kann.

Die große Frage der politischen Zuverlässigkeit unserer inaktiven Armee, die numerische Überlegenheit derselben gegenüber der aktiven Armee veraugenscheinlich auf das deutlichste, daß auch während der Übungen eine eingehende politische Belehrung gepflegt werden muß. Die staatsfeindliche Verleumdung der inaktiven Armee entzieht derselben immer größere Kräfte, was selbst durch ein militärisch organisiertes und erprobtes Kriegervereinswesen nur in geringem Maße paralytisiert werden kann, wogegen andererseits dem Heere des Umsturzes ein Korps von altgedienten Streitern zugeführt wird.

Dem Sozialismus gegenüber ist man bis jetzt so wenig mißtrauisch, daß man dessen Anhänger gelegentlich der Übungen mit der aktiven Truppe innerhalb der Kaserne auf das innigste in eine sehr schädliche Berührung treten läßt. Auf diese Weise gehen selbst die erbittertesten Staatsfeinde nach Anlegung des königlichen Rockes zum ungestörtesten Verkehr in die Kasernen ein und aus, wovon sie in Zivilkleidung krampfhaft ferngehalten werden. Mit dem Ausziehen des bürgerlichen Gewandes glaubt man den sozialistischen Adam von den Kasernen ausgeschlossen zu haben.

Wenn nach den Übungen nicht deutlich sichtbare Spuren sozialistischer Wirkung erkennbar sind, so glaubt man mit dem äußerlich dokumentierten Geist sich zufrieden geben zu können.

Jedoch daß allein der Geist in diesen Elementen verderblichere Wirkungen hervorzubringen vermag, als es gedruckte Schriften vermöchten, das wird nicht beachtet.

Wie unheilvoll in dieser Beziehung auf die aktive Truppe eingewirkt wird, erhellt besonders klar aus dem wechselseitigen Verkehr während solcher Übungen, die in die Zeit der Wahlen und Stichwahlen fallen. In dieser Zeit macht es in den Kantinengesprächen sicherlich einen schädlichen Eindruck auf die jugendlicheren Gemüter, wenn die Übungsmannschaften unverhüllt ihre Freude darüber äußern, daß sie am Tage nach der Entlassung einen Sozialisten, den erbittertsten Feind ihres Kriegsherrn, in den Reichstag wählen wollen. Solche und ähnliche Reden sind gewiß keine Seltenheit in den Kantinen und Stuben, selbst nicht in Gegenwart von Unteroffizieren, die machtlos dem gegenüber sind in dem Bewußtsein, daß nur von dem politischen Recht gesprochen wird, welches nach Ausziehen des königlichen Rockes der freie Staatsbürger bei der Reichstagswahl auszuüben gedenkt.

Je weniger für Klarheit und Verständnis in dieser Beziehung in der Armee gesorgt wird, desto harm- und rücksichtsloser können derartige Gespräche in den Kasernen Platz greifen. Aber auch ohne Gespräche politischen Inhalts vermag die staatsfeindliche Gesinnung während der Übungen genugsam auf die jüngeren Kameraden einzuwirken und zwar lediglich durch die Aushauchung des Geistes verhegender Unzufriedenheit, des Hasses gegen den Militarismus, Staat und Gesellschaft. Der tiefere Beobachter wird schon in der Miene, mit der diese Leute ihrer widerwilligen, lediglich vom Druck der Verhältnisse erzwungenen Disziplin folgen, oft genug ein schädigendes Vorbild für die aktiven Mannschaften erkennen.

Selbst der Unterschied im Gruß, der Achtungsbezeugung auf der Strafe, läßt nur zu oft erkennen, daß diese Elemente höhere Offiziere mit Straf Gewalt viel vorschriftsmäßiger grüßen, als die niederen Vorgesetzten, denen gegenüber selbst im Gruß oft genug ein bedeutendes Maß von Mißachtung entgegengebracht wird.

Auch in solch anscheinend gleichgiltigen Äußerlichkeiten muß man heute mehr als eine unbeabsichtigte Formverletzung erkennen.

Wie sollte auch der Geist mit seiner giftigen Verhezung gegen die Armee in seinen Genossen eine andere Gesinnung erzeugen? Daß dieses gar nicht anders sein kann, wird nur zu gern übersehen, um sich seinen Optimismus so lange zu erhalten, als die rauhe Wirklichkeit dieses irgend zuläßt.

Um nun wenigstens den von Übungsmannschaften ausgehenden schädlichen Geist von der Berührung mit der aktiven Truppe nach Möglichkeit fernzuhalten, ist es notwendig, aktive und Übungsmannschaften dienstlich streng zu sondern.

Die hieraus entstehenden geringen dienstlichen Nachteile würden durch viel größere Vorteile moralischer Art weit aufgenogen werden.

Machen wir uns klar, daß nirgends das Gift staatsfeindlicher

Gefinnung und verheßender Unzufriedenheit besser und nachhaltiger in die bisher weniger versuchten Kreise hineingetragen werden kann, als während der mehrjährigen, überaus innigen Verschmelzung aller Volksschichten in der Armee.

Je weniger daher die Gelegenheit hier benutzt wird, um statt äußerlich disziplinierter Solnaten patriotisch denkende, von nationaler Begeisterung getragene Krieger und staatszerhaltend gesinnte Unterthanen zu erziehen, desto mehr wird gerade im Heere dem staatszerstörenden Geiste sein verderbliches Handwerk erleichtert.

Andererseits würde der streng obligatorische Charakter der Erziehung in der Armee eine sichere Gewähr dafür sein, daß sich diese politische Erziehung auf alle Volksschichten gleichmäßig verteilt.

Kapitel 3.

Aus welchen Gründen schwindet die Freudigkeit zum Heeresdienst?

1.

In Rücksicht auf die Thatsache, daß die sonstige Freudigkeit des Volkes an der Ausübung des Heeresdienstes durch künstliche Einflüsse jeder Art zu schwinden droht, ist die Frage zur Erwägung zu stellen, ob im Heeresdienst nicht Erleichterungen einzuführen sind, durch welche der schwindenden Lust energisch gesteuert werden kann.

Ebenso schroff nämlich wie dem vermeintlichen Geist der Zeit Konzessionen, besonders an unrechter Stelle, zu verweigern sind, ebenso energisch muß im Interesse unseres königstreuen Volkes für solche durchgreifende Reformen zur Erleichterung des Heeresdienstes eingetreten werden, welche die Tüchtigkeit und Disziplin im Heere absolut nicht schädigen, andererseits aber die von unseren Vätern ererbte Lust am Waffenhandwerk dem deutschen Volke von neuem anregen und stärken können.

Man verhehle sich nicht, daß ein großer Teil unseres Volkes sich heute dem Heeresdienst nur schweren Herzens unterzieht. Es geschieht dieses nicht nur seitens aller staatsfeindlichen Kreise, sondern auch von einem großen Teil des seinem Landesherrn treu ergebenen und am Vaterlande hängenden Volkes.

Der moderne Heeresdienst mit seiner nicht zu entbehrenden Strenge und Schärfe, mit der vollständigen Hintenansehung des eigenen Ichs und mit dem ewigen Einerlei in langen Friedensjahren ist durchaus nicht geeignet, den kriegerischen Geist im Volke wach zu halten.

Aber auch aus anderen bedeutungsvollen Gründen schwindet heute die Dienstfreudigkeit. Diese Gründe hängen eng zusammen mit den teilweise recht drückenden gewerblichen Verhältnissen.

Als Gegenbeweis kann nicht der Andrang zur Offizierslaufbahn, ebensowenig die große Kategorie von Beamten dienen, die durch die Unteroffizierkarriere sich eine angenehme und gesicherte Lebensexistenz verdient haben. Diese Staatsbürger haben natürlich Veranlassung, sich mit Freuden an die Dienstzeit zu erinnern. Wie steht es aber mit der großen Zahl von früh und mit unauskömmlicher Pension verabschiedeten Offizieren?

Man lasse sich auch nicht täuschen durch die zahlreichen Kriegervereine, denn es liegt unbestreitlich in der monarchischen Gesinnung und in der ruhmreichen Vergangenheit unseres Volkes begründet, daß dasselbe im allgemeinen mit Stolz auf die Zeit zurückblickt, in der es im Dienst des Königs und Vaterlands die Waffen geführt hat.

Da es unbestreitbar ist, daß gerade in der abnehmenden Lust zum Heeresdienst der Verheerung ein Mittel erwächst, um das Zersezungswert durch Schaffung von Unzufriedenheit auf fruchtbarstem Boden ausführen zu können, so ist kein Mittel geeigneter, um den staatsfeindlichen Bestrebungen mit Erfolg vorzubeugen, als eine Wiederbelebung der Lust zum Heeresdienst.

Um der schwindenden Freudigkeit zu diesem zu steuern, ist zu entscheiden, ob die Handhabung des jetzigen Kriegsdienstes überhaupt geeignet ist, Lust und Liebe zum Beruf zu schaffen, oder ob der Waffendienst dem Geistesleben unserer Zeit anzupassen ist.

Die Art der Erziehung und der Weg zur Kriegsausbildung stehen heute noch im wesentlichen auf derselben Stufe wie bei Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Trotzdem sich alle Verhältnisse seitdem vollständig geändert haben, hat doch die Armee in ihrer Erziehungs- und Kriegsvorbereitungsmethode keinen nennenswerten Fortschritt gemacht. In dieser Beziehung dürfte Abhilfe zu schaffen sein.

Da der weitaus größte Teil des Volkes den Heeresdienst bei der Linien-Infanterie ableistet, wollen wir uns bei den zu machenden Vorschlägen lediglich auf diese beschränken.

Gerade in dieser stärksten und wichtigsten Heeresabteilung kann man am besten zeigen, wie wenig die Handhabung des Kriegsdienstes der heutigen Zeit entspricht, und wie wenig dieselbe geeignet ist, Freudigkeit zum Dienst zu schaffen.

Bei Betrachtung der Verhältnisse in dieser Waffengattung hüte man sich, als gegenteilige Beweise die Zustände in kleineren, dienstlich und außerdienstlich oft stark bevorzugten Heeresabteilungen anzuführen, auf welche die Verhältnisse der Linien-Infanterie nicht zu übertragen sind.

Wenn bei der Infanterie irgend etwas geeignet ist, dem Soldaten die zum Waffendienst mitgebrachte Lust zu verleiden, so ist es der öde, übertriebene Drill im Exercieren.

So sehr einerseits für eine gute und straffe körperliche Ausbildung des Soldaten einzutreten ist, ebenso entschieden ist aber auch allem überflüssigen, Geißt und Lust zum Beruf tödenden Exercierdrill entgegen zu treten. Auf diesem Gebiete liegt das große Feld, auf dem wir unseren Soldaten ganz erhebliche Erleichterungen ohne Beeinträchtigung

ihrer Kriegstüchtigkeit schaffen können, auf dem wir ihnen die Lust und Liebe zum Beruf zu erhalten versuchen müssen.

Durch die Abschaffung alles unnötigen, selbst für Paradezwecke erheblich zu vereinfachenden Drills soll auch der Armee eine viel bessere Ausbildung in dem einzig wahren Beruf, in der Kriegstüchtigkeit, geschaffen werden.

2.

Für die körperliche Ausbildung des Soldaten ist ein gewisses Maß von Exerzieren notwendig, um diesem gute Haltung des Körpers, Beherrschung seiner Glieder und Stärkung der Willens- und Körperkraft anzuerziehen.

Der stramme, scharfe, jetzt übliche, schwer zu erlernende Exerziermarsch ist weniger eine Übung hierzu, er ist selbst für Paradezwecke zu entbehren, und wiegt in keiner Weise die unendlich lange Mühe auf, um dem Soldaten diesen Marsch beizubringen. Ein Teil der körperlich oft sehr mangelhaften Leute bei der Linien-Infanterie erlernt ihn überhaupt nicht, oder nur unter den unsäglichsten Mühen, um dann doch stets klägliche Figuren in diesem Marsch zu spielen.

Es wachsen diese Schwierigkeiten in der Paradeausbildung mit der zunehmenden Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht, die ein stets größeres Quantum körperlich schlecht veranlagter Leute der Linie zuführt. — Um aber die Infanterie für den Marsch im Felde auszubilden, brauchen wir uns diese große zeitraubende Mühe durch Erlernung des Exerziermarsches sicherlich nicht zu geben. Der in unserer Armee betriebene parademäßige Marsch mit gestreckten Beinen ist der am schwersten zu erlernende, während selbst der als „Potsdamer Marsch“ bekannte leichter ausführbar ist. Auch nicht mal für Paraden wäre die Beibehaltung unseres zeitraubenden Marsches erforderlich, da das scharfe Hervorwerfen der Beine unter unwillkürlich-krampfhafter Anspannung des Körpers keineswegs schön zu nennen ist.

Ein Parademarsch ohne Kraftanstrengung der Beine mit ruhiger, natürlicher Haltung und Bewegung des Körpers in langen, vornehm gemessenen Schritten, — ähnlich dem Marsch durch die Stadt im Tritt — wie wir ihn im Felde gebrauchen und wie ihn andere Armeen kennen, würde auf die Zuschauer weniger komisch aber kriegerischer ernster wirken.

Diesen Marsch wollen wir aber nicht einmal zum Exerzierdrill rechnen, trotzdem durch ihn der kriegerischen Ausbildung viel kostbare Zeit verloren geht.

Ob unsere jetzigen festen und scharfen Griffe beibehalten werden müssen, darüber können wir uns kurz fassen. Sie sind zur kriegerischen Ausbildung überflüssig, sie dienen nur Dressur- und Paradezwecken und schaden auf die Dauer der Schießpräzision des Gewehres.

Selbst ein Parademarsch mit dem Gewehr am Riemen über der Schulter würde nach einiger Gewohnheit ebenso gut aussehen. Wie haben sich seinerzeit alte Offiziere, die allein in scharfer Exerzier-



dressur das Allheilmittel der Armee erblicken, gegen die Vereinfachung der Griffe gesträubt. Man wollte damals glauben, daß die Armee an den Folgen der geringen Streichungen des jetzt noch sehr großen Exerzierpensums zu Grunde gehen werde.

Sicherlich aber hat das Heer durch die wenigen Erleichterungen auf dem Paradegebiet nur gewonnen.

Die Beibehaltung oder Abschaffung der Griffe wäre an sich keine hochwichtige Frage, wenn die Beibehaltung nicht neben äußerst zeitraubender Einübung durch eine Übertreibung des damit verbundenen Drills eine sehr hohe Bedeutung erlangt hätte.

Die Erlernung der Griffe ist eine langwierige, wenn man sich die Mühen der Einübung vergegenwärtigt, wozu noch eine ebenso umständliche körperliche Ausbildung vorhergegangen sein muß, die lediglich für Paradezwecke bestimmt ist, dagegen für die heutige kriegerische Körperausbildung nicht mehr zu verwerten ist. Die Hauptschwierigkeit liegt aber in der Massenausführung unserer Griffe.

Unendliche Mühe und erstaunliche Schwierigkeiten verursacht es für Vorgesetzte und Untergebene, in den Abteilungen die Griffe so einzuüben, daß alle Gewehre gleichmäßig auf die Schulter oder von dieser kommen. Und wie erschreckend oft muß es geübt und immer wieder während der Dienstzeit geübt werden, daß außer den Gewehren alle Hände in einer Abteilung, Kompanie und Bataillon gleichmäßig fortgenommen werden.

Kann man sich für das Aufgeben dieser Paradegriffe noch nicht entschließen, so wähle man wenigstens nicht solche Griffe, bei denen eine gleichmäßige und präzise Ausführung so ungeheuer erschwert wird, wie dieses bei den in unserer Armee üblichen der Fall ist, bei denen diese Schwierigkeiten noch besonders durch sehr auffällige Bewegungen der Arme vergrößert werden.

Die Einfachheit der österreichischen Griffe, bei denen das Gewehr am Riemen über der Schulter hängen bleibt, schaden weder dem Gewehr noch der Kriegstüchtigkeit der Truppe.

Außer den bereits geschilderten Schwierigkeiten werden diese noch vermehrt durch die verschiedenartigen Lagen der Gewehre nach dem Griff.

Eine erstaunlich lange Zeit ist z. B. dazu erforderlich, um in einer Truppe eine gleichmäßige Lage der Gewehre beim Tragen derselben auf der Schulter herbeizuführen. Die geringste unwillkürliche Bewegung des Einzelnen bringt wieder eine das Auge störende Unordnung in die Gesamtlage, und die Verbesserung muß stets von neuem beginnen. Beim Parademarsch gelingt es nur unter den seltensten Umständen einer Truppe mit einer gleichmäßigen Gewehrlage vorbei zu defilieren, und trotzdem hat eine erschreckend lange Zeit zur Einübung verwendet werden müssen.

Wenn nun aber schon die einfache korrekte Massenausführung derartiger Paradegriffe eine durch die ganze Dienstzeit fortgesetzte, ununterbrochene und äußerst zeitraubende Übung erfordert, um den

Anforderungen zu genügen, so liegt in dem Verlust der langen, kostbaren Zeit, die hierdurch der Kriegsausbildung und der moralischen Erziehung verloren geht, noch nicht der größte Nachteil dieser Paradeausbildung. Die Sache hat aber noch größere Nachteile. Die Schattenseiten gipfeln in dem Worte „Drill.“ Wir nennen „Drill“ die beim Paradeexerzieren gestellten übertrieben hohen Ansprüche.

3.

Wenn bei solchem stundenlangen Exerzieren den Winter hindurch bis zur Beendigung des Bataillonsexerzierens, also bis zum Beginn des Sommers, aber auch dann noch oft genug in der Woche, nur das unbedingt notwendige verlangt würde, dann wäre dieses allein schon genug, um die Dienstfreudigkeit zu schwächen. Aber es wird eben nicht nur exerziert, um das gewaltige Pensum von Schulerexerzitionen zu erfüllen, sondern auch um die Truppe durch die scharfe Dressur zu disziplinieren. Auf diesem Wege ist seit dem Bestehen der Armee die Truppe diszipliniert worden. Je größere Pflege dieser Disziplinierung gewidmet wird, desto längere Zeit verschlingt die Exerzierdressur.

Die letztere ist der „Drill,“ an welchem als Thermometer der Grad der Disziplinierung bemessen zu werden pflegt.

Welches große Maß von Freudigkeit gehört aber wohl dazu, wenn durch einen derartig gehandhabten Dienst die Liebe des Volkes zum Waffenhandwerk erhalten werden soll?!

Es ist auch begreiflich, daß ein derartig scharf wirkendes Erziehungsmittel in der Hand jugendlicher Vorgesetzter in heutiger Zeit eine sehr bedenkliche Einrichtung sein muß.

Wie müssen aber diese langweiligen Paradeübungen mit ihrer geisttötenden Erziehungsdressur auf die Dauer unsere Soldaten verdriessen! Selbst der Gedanke, daß sie zur Kriegstüchtigkeit unbedingt notwendig wären, würde ihnen die Freudigkeit zum Dienst kaum erhalten können.

Auch wenn von gewisser Seite behauptet wird, daß bei solchen langweiligen, aber nicht zu entbehrenden Übungen der Geist des Soldaten nicht leidet, weil die meisten bei solcher Arbeit doch nicht denken, so trifft dieses selbst bei den geistig am wenigsten entwickelten Leuten nicht zu.

Eine solche Arbeit, bei der der geringste Fehler des Einzelnen die Leistungen aller verdirbt, erfordert ein derartig großes Maß von geistiger Aufmerksamkeit und Anspannung, daß der Geist dabei fast noch mehr angestrengt wird, als der Körper.

Ein Heer mit allgemeiner Wehrpflicht, in dem gebildete und geistig entwickelte Leute sich befinden, widerspricht auch der Annahme, daß unsere Soldaten geistig so tief stehen, daß sie durch derartig öde Übungen nicht leiden.

Gerade die exakte Massenausführung unserer schwierigen Griffe, sowie aller Arten des Paradeexerzierens erfordert eine so hohe geistige

und körperliche Anspannung der Gesamtheit, daß durch die geringste Unaufmerksamkeit und Ungeschicklichkeit Einzelner selbst die besten Gesamtleistungen der fortgesetzten Wiederholung bedürfen. Nichts aber vermag die Gesamtheit moralisch so niederzudrücken und der Lust zum Dienst zu berauben, wie diese steten Wiederholungen. Die Thatsache, daß die Fehler Einzelner selbst die besten Gesamtleistungen wertlos machen, ist nicht darauf zurückzuführen, daß einige Leute sich auf Kosten der Gesamtheit schonen wollen, sondern auf den Umstand, daß die Massenausführung unserer Paradeexerzitionen ein bedeutendes Maß von Anspannung und physischer Geschicklichkeit erfordert. Hieraus erklärt es sich, daß ein Teil unserer Leute, der bis zur Einstellung in das Heer nur in geringem Maße geistig und körperlich angestrengt hat arbeiten müssen, selbst am Ende der Dienstzeit nicht in der Lage ist, um bei stundenlangem Exerzieren eine so hohe Anspannung auszuhalten zu können.

Aus dieser Thatsache ergeben sich die steten Wiederholungen auf Kosten der besser veranlagten Kameraden. Daß hier nicht böser Wille vorliegt, ist klar, denn die Truppe neigt so wie so schon sehr dazu, sich an solchen Unglücksraben, den ständigen Nachexerzierern, nach Beendigung des Dienstes schadlos zu halten, was dann um so weniger zu verhindern ist, wenn diese noch bösen Willen zeigen sollten.

Sobald die Mannschaft für Einzelne mitleiden muß, liegt stets die Gefahr vor, daß erstere zur Selbsthilfe greift, was auch die beste Aufsicht niemals verhindern wird.

Wie sehr aber wird gerade durch solche Selbsthilfe seitens der Menge der geistig und körperlich Ungeschickte nicht allein der letzten Spur von Lust zum Dienst beraubt, sondern oft auch so zur Verzweiflung getrieben, daß er sein Heil in der Fahnenflucht oder noch schlimmeren Uebeln sucht. Hierdurch wird oft nicht nur der Untergebene, sondern auch der Vorgesetzte unglücklich, da letzterer dafür verantwortlich ist, daß Selbsthilfe in der Truppe nicht vorkommt.

4.

Um bei Betrachtung der Schwierigkeiten in der Massenausführung unserer Paradeexerzitionen erstere ganz zu verstehen, muß man sich das erschreckend große Pensum derselben von der Unteroffizierabteilung bis zur Brigade vergegenwärtigen.

Dieses erstaunliche, lediglich für Friedenszwecke zu verwertende Schulerexerzierenpensum ist nur auf Kosten einer sehr langen Zeit und eines ebenso starken Kräfteverbrauchs zu leisten.

Auf Grund dieser Thatsachen muß man sich nun allerdings verwundert fragen, wie es möglich ist, daß ein derartiger Exerziererdrill heute noch in einem modernen Heere gepflegt werden kann, wodurch die Lust zum Waffendienst in starker Weise verkümmert wird, was um so bedenklicher ist, je mehr durch die überaus lange dem Exerzieren gewidmete Zeit die Kriegsausbildung leidet.

Die Gründe, welche eine so veraltete Vorbereitung zum Kriege

verursachen, entspringen lediglich aus dem Glauben, daß infolge des in der Armee vom Entstehen derselben bis jetzt gepflegten Drills und der durch diesen erlangten Disziplin die großen Erfolge unserer Waffen gegen äußere und innere Feinde ersochten sind.

Gewiß hat diese seit Alters her bestehende eiserne Strenge, gepflegt durch scharfen Exerzierdrill, eine nichtdenkende, blinde Dressurdisziplin im Heere gezüchtet, die dazu beigetragen hat, die Armee eine sehr ruhmreiche Vergangenheit erleben zu lassen. Auch hat das Heer in dieser Dressurdisziplin eine glänzende Probe seiner Zuverlässigkeit in den Revolutionskämpfen der 40er Jahre einem Feinde gegenüber ablegen können, der zwar aus dem Volke heraus erwachsen war, nicht aber im Heere selbst schon seine Anhänger hatte.

Hierin allein liegt die Erklärung, daß in einer modernen Armee das Paradeexerzieren noch an allererster Stelle stehen kann. Es ist der tiefeingewurzelte Glaube, daß lediglich im Paradeexerzieren der Weg zur Erziehung, Disziplinierung und zur kriegerischen Tüchtigkeit der Armee zu finden ist. Nur unter diesem Gesichtspunkt ist die überaus ernste Pflege unserer erstaunlichen Paradeleistungen zu verstehen.

Die Verhältnisse haben sich aber seitdem so gänzlich geändert, daß mittlerweile sowohl die Fochtweise gegen den äußeren Feind eine durchaus andere geworden ist, als auch der königstreue Soldat im Heere und Volke einem höchst gefährlichen Feinde gegenüber zu treten hat, wozu er einer ganz eigenartigen und uns neuen Disziplin bedarf.

Kapitel 4.

Dressur oder Erziehung?

1.

Mit dem Verschwinden der geschlossenen Kampfesform ist das parademäßige Massensexerzieren, welches die Truppen im Toben der Schlacht zusammenkittete, überflüssig geworden. Die moderne Taktik in der Gestalt des Schützengefechts entzieht daher auch der parademäßigen Exerzierdressur als Vorbereitungsmittel für den Krieg jede Existenzberechtigung.

Unter Paradeexerzieren sollen keineswegs nur Parademarsch, Aufstellung und Griffe, sondern jede Art von Schulerzieren des Einzelnen bis einschließlich solches der großen Verbände verstanden werden. Denn da die heutige Kampfweise für fast keine Art unseres großen Schulerziersports, selbst die einfachsten Kompagniefolonenbewegungen kaum ausgenommen — jemals eine Verwendung gestattet, so dient dasselbe nur noch Friedens- oder Paradezwecken, so-

sofern es eben nicht als Disziplinierungs- und Erziehungsmittel gepflegt wird.

Als geistiges Erziehungs- und Disziplinierungsmittel ist dagegen das Paradeexerzieren nichts weiter als eine Dressur. — Man würde dem Geiste des deutschen Volkes unrecht thun mit der Behauptung, daß die Disziplin der Armee mittels dieser Dressur anezogen werden müßte.

Seitdem man nicht mehr in exerziermäßiger Haltung und im Parademarsch in die Schlachtlinie einrückt, um durch die geschlossene Attacke der Infanteriemasse die Entscheidung herbeizuführen, sondern seitdem dieses durch das Schützengefecht geschieht, ist jede parademäßige Exerzierleistung für den Krieg ohne besonderen Wert.

Das heutige Gefecht kennt nur eine dem Gelände angepaßte Körperhaltung des Einzelnen und der Masse; eine Haltung, die der des Exerzierens und der Parade diametral entgegen ist. Alle exerziermäßigen Bewegungen und Formationen im Gefecht sind daher vom Übel.

Der ungeheuere Wert, welcher trotzdem unserem Paradeexerzieren nach wie vor beigelegt wird, kann also nur dem Bewußtsein entspringen, daß allein auf diesem, als einzig brauchbaren Wege dem Soldaten die altpreussische Disziplin, dem Heere aber Kriegstüchtigkeit anzuerziehen sei.

Hält man dieses Mittel wirklich für das geeignetste und beste, dann ist es begreiflich, daß dieser Dienst alle anderen, speziell für den modernen Krieg bestimmten Dienstzweige verdrängt.

Diese Ansicht findet noch eine große Vertretung bei den älteren Offizieren, welche auch von einer Einwirkung staatsfeindlicher Gesinnung auf das Heer und von einem Schwinden der Dienstfreudigkeit nicht wissen wollen. — Die heutige Schlacht erfordert in ganz anderer Weise einen noch erhöhteren Gehorsam des Einzelnen und eine noch strengere Disziplin der Masse, welche sich allerdings von der bisherigen sehr beträchtlich unterscheiden muß.

Gewiß soll der moderne Soldat auch eine Paradehaltung in den Schlachten bewahren, jedoch ist diese weniger physischer, als vielmehr moralischer Natur.

Geistige Stärke, politische Gesinnungszuverlässigkeit, hohes Ehr- und Pflichtgefühl, patriotische Hingebung des Einzelnen in Verbindung mit vorzüglichster Kriegsausbildung, sind die Eigenschaften, welche die Stärke der Armee gegen innere und äußere Feinde in Zukunft bilden.

2.

Daß diese zur Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit des Heeres in Krieg und Frieden notwendigen Tugenden viel besser durch zeitgemäße geistige Erziehung unter Schaffung von Lust und Liebe zum Beruf, als durch ein überaus zeitraubendes Paradeexerzieren anzuerziehen sind, ist wohl kaum zu bestreiten.

Erfahrungsmäßig trennt man sich aber in unserer Armee sehr schwer von alten Überlieferungen.

Wenn man jedoch nach Jahren auf die Überbleibsel einer alten Zeit zurückblickt, dann erst wird man allerseits die schon jetzt notwendig gemordene Abschaffung einer unzeitgemäßen Kriegsvorbereitung und Erziehung einsehen.

Jetzt werden die Anhänger der Dressur sagen, daß die fehlende Lust durch schädliche Erleichterungen nicht zurückgeschafft werden darf, daß dieselbe auch durch die eine blinde Disziplin erzeugende scharfe Dressur voll ersetzt wird. Entgegen dieser Ansicht ist zu betonen, daß die Lust und Liebe zum Waffendienst umsomehr zu erhöhen ist, je weniger die bisherige Dressurdisziplin den Einzelnen und die Armee gegenüber dem inneren Feinde zu schützen vermögen.

Wir haben bisher durch eiserne Exerzierausbildung die Truppen auf eine solche Höhe blinder Dressurdisziplin gebracht, daß unsere Armee in allen Teilen ausgezeichnet gearbeitet hat.

Die Verhältnisse unserer Zeit haben sich aber durch das Anwachsen des Sozialismus so verändert, daß Fälle eintreten können, in denen durch das Versagen eines Teils die Maschine in ihrem Betriebe schwer gestört werden könnte. — Dem inneren Feinde gegenüber ist die Armee weniger als eine große Maschine heranzubilden, als vielmehr der Einzelne geistig so zu erziehen, daß er in allen Wechselfällen den bestehenden Verhältnissen gewachsen ist.

Bis jetzt hat die Armeeführung bei dem ungeheuer großen Arbeitspensum sich damit begnügen müssen, die Truppe dadurch erziehen zu lassen, daß ihr durch eine vorzügliche Paradeausbildung eine blinde Dressurdisziplin eingebrillt wurde.

Diese durch Exerzierdrill erzeugte Zucht ist aber dem im Heere und Volke wühlenden Feinde nicht gewachsen, noch vielweniger kann sie der schwindenden Lust zum Waffendienst steuern.

Die gewaltsam eingebrillte Manneszucht kann bei den nicht aus innerem Triebe herausgehorchenden Elementen nur soweit reichen, wie das Auge der Vorgesetzten und der eiserne Zwang Wirkung haben.

Daher ist eine Dressurdisziplin nur rein äußerlicher Art, weil meist mit Beendigung der Dienstzeit durch das Ablegen der Uniform auch diese Disziplin, wie ein abgetragener Rock, dauernd an den Nagel gehängt wird. Eine solche in den Körper gedrillte Manneszucht erreicht kaum den kalten Verstand des Soldaten, niemals aber ist sie im Stande, Herz und Seele zu erfüllen, geschweige denn Dienstfreudigkeit zu erwecken.

Nennt man das etwa einen Vorzug dieser Dressur, daß Reservisten, die teilweise nicht einmal überzeugte Sozialisten sind, direkt nach der Übung, bei der sie durch den von Neuem bethätigten äußerlichen Gehorsam sich zur vollsten Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten geführt haben, hingehen, um einen ausgesprochenen Feind ihres Königs und Kriegsherrn ins Parlament zu wählen?! Eine solche Disziplin, die danach

bemessen wird, wie der Soldat sich dem scharfen Exercierdrill gegenüber verhält, kann auf die Dauer nicht nützen.

Diese Dressur hat sogar den großen Nachteil, daß sie über die wahren Gesinnungen der Untergebenen hinwegtäuscht.

Die Disziplin, welche der Armee zur Befolgung angeraten werden muß, liegt auf einem anderen Gebiete; sie kann nicht der Masse eingebracht werden, sondern sie muß durch individuelle Einwirkung anerzogen werden.

3.

Es ist daher zu unterscheiden, ob die für die Jetztzeit passende Disziplin besser auf dem Wege geistiger Einwirkung in Verbindung mit hervorragender Kriegsausbildung oder auf die jetzt übliche Art mittels scharfer Paradedressur anzuerziehen ist.

Verständlicherweise wird es den Anhängern des bisherigen Systems sehr schwer fallen, dasselbe zu begraben. Der Gang der Geschichte hilft hier aber insofern aus, als bekannt ist, daß es nach dem Zusammenbruch des Heeres 1806 bei Einführung der Reorganisation den zahlreichen Anhängern der Stockprügel und Spießruten sicherlich noch schwerer gefallen ist, auf diese bis dahin geltenden militärischen Erziehungsmittel zu Gunsten einer unerhört erscheinenden freigeistigen Behandlung und Erziehung des Soldaten zu verzichten.

Ebenso aber wie eine die glänzenden Erfolge des Großen Friedrich für sich habende Disziplinierung mittels des Stocks nicht mehr dem Geistesleben des Volkes zur Zeit seiner politischen Wiedergeburt angepaßt war, in derselben Weise ist auch die Dressurdisziplin nicht mehr den Verhältnissen unserer vorgeschrittenen Zeit gewachsen. Wie der wahre Wert der Armee Friedrichs des Großen nicht auf dem Erziehungsmittel der Stockprügel beruht hat, sondern wie dieses nur als Hilfsmittel zur Erreichung der für die damalige Zeit nötigen Strenge im Heere angewendet wurde, in derselben Weise ist auch die scharfe Paradedressur der Armee der Jetztzeit nur das Hilfsmittel zur Schaffung der Disziplin, welche dem Heere auch ohne diese Dressur eingefloßt werden kann.

Es hieße aber der Armee und dem Volke bitter unrecht thun, wenn man behaupten wollte, daß der große siegreiche Geist unserer Kriege dem Heere durch Paradedrillerei eingefloßt gewesen wäre und nicht aus geistigen Wurzeln seine Kraft gezogen hätte.

Es wäre daher sehr fehlerhaft, die Erziehungs- und Kriegsvorbereitungsmethode unserer Armee so hoch erheben zu wollen, um niemals etwas besseres thun zu können, als dieselbe für alle Zeiten als mustergültig beizubehalten. Aus demselben Grunde hat man seiner Zeit auch die Einrichtungen in der Armee aus der Zeit Friedrichs des Großen als unersetzlich hingestellt, leider aber sehr zum Schaden des Heeres und des Staates.

Machen wir uns in dieser Beziehung im neuen Jahrhundert frei

von dem alten System; das warnende Beispiel der Zustände vor 1806 fordert gebieterisch dazu auf.

Der gefährlichste Feind des deutschen Volkes und Heeres ist der Umsturz, gegenüber dessen Taktik es gilt, das Heer vor einer Katastrophe zu reorganisieren. Schlafen wir nicht wieder ein auf den Vorbecren einer vergangenen Zeit!

Daß im neuen Jahrhundert dem Geist des Umsturzes und den mit uns auf gleicher Stufe von Kriegsvollkommenheit stehenden Gegnern nur mit einem geistig hervorragend erzogenen und in Kriegstüchtigkeit vollendet hochstehenden Heere entgegengetreten werden kann, ist zweifellos. Schaffen wir die militärischen Tugenden besser durch die bisherige Parade dressur, als indirekten Weg zur Kriegstüchtigkeit, oder auf dem angeregten direkten Wege? Die Antwort hierauf dürfte kaum ungewiß sein. Parade und Krieg sind so grundverschieden, daß sich ihre Wege endlich trennen müssen.

Kann sich die Armee erst dazu entschließen, auf den zweifelhaften Ruhm der ersten Paradedruppe der Welt zu verzichten, so wird sie sicherlich bei ihrem ernstesten Thätigkeitsbestreben die stärkste Kriegsmacht nach außen und nach innen werden.

Bei zweijähriger Dienstzeit müssen zur Bewältigung des Dienstbetriebes unbedingt Streichungen im Arbeitspensum vorgenommen werden, denn wollte man bei den zeitgemäßen, hochzuspannenden Anforderungen in betreff geistiger Erziehung und Kriegsvollkommenheit unsere Paradeleistungen im jetzigen Umfange beibehalten, dann kommen wir auch mit einer dreijährigen Dienstzeit nicht aus. Kaum wird es wohl Jemanden geben, der zu Gunsten unserer Paradevollkommenheit die geistige Erziehung und Kriegstüchtigkeit vernachlässigen wollte! Beides läßt sich heute aber nicht mehr vereinigen.

Unsere jetzige zeitraubende Exerzierausbildung ist heute nur noch ein indirektes Mittel zur Erreichung von Kriegstüchtigkeit.

Sollen wir nun nach erlangter Einsicht darüber, daß bei der großen Arbeitsüberhäufung das Heer nicht zu vollendeter Kriegstüchtigkeit erzogen werden kann, weiter fortfahren, dieses Ziel auf den gekennzeichneten großen Umwege zu erreichen, oder schlagen wir kühn entschlossen den viel kürzeren und praktischeren Nichtweg ein?

Die Armee kann trotzdem noch die übrigbleibende Zeit für Paradeexerzieren verwenden, auch kann sie sich die großen Revüen noch leisten, wenn vorher die Truppen auf direktem Wege für den Krieg ausgebildet sind.

Die Anhänger der Dressur werden fragen, womit saule, gleichgiltige und ungehorsame Soldaten, wenn sie nicht stets für die kleinsten Vergessen mit Arrest bestraft werden, gezüchtigt werden können, sobald dieses nicht mehr mittels des jetzt sehr gebräuchlichen scharfen Nach- und Straferexerziens geschehen soll. Man würde dieses Mittel von jener Seite um so schwerer verschmerzen, als bekannt ist, daß der Soldat lieber 3 Tage Arrest als eine Stunde scharfen Nachexerziens verbüßt.

Der Umstand, daß das Nach- und Straferzieren nicht nur bei Vernachlässigungen und Vergehen im Erzieren, sondern auch wegen Vergehen in anderen Dienstzweigen als vorzüglichstes Strafmittel wegen der damit verbundenen Dressur angewendet wird, kennzeichnet deutlicher als alle Worte den Charakter dieses Dressurmittels.

Wäre die für die Jetztzeit notwendige, denkende und freudige Disziplin nur mittels obiger Dressur anzuerziehen, dann wäre dieselbe allerdings nicht zu entbehren.

Andererseits raubt aber das Paradeerzieren ein derartiges Maß von kostbarer Zeit, daß solches im allerschroffsten Mißverhältnis zu den thatächlich erreichten Erfolgen dieser Erziehungs- und Kriegsvorbereitungsmethode steht.

Je schärfer die Notwendigkeit der Beibehaltung dieser Dressurdisziplin betont wird, desto deutlicher kennzeichnet sich der dem Heere anerzogene Geist und der Wert dieser gewaltsam eingedrillten Disziplin. Glaubt man indes in diesem durch die Dressur geschaffenen Geiste die Bürgschaften für die zuverlässige Tüchtigkeit unserer Armee gegenüber dem Sozialismus finden zu können?

Je mehr das Erzieren als Erziehungs- und Züchtigungsmittel gepflegt wird, desto klarer ist es auch, daß man dadurch dem Soldaten einen weit an erster Stelle stehenden Dienst in einer Weise unsympathisch macht, daß auf dieses Verfahren hin hauptsächlich die schwindende Freudigkeit des Volkes am Heeresdienst zurückzuführen ist.

Ein verständnisvolles Lesen in der Volksseele würde zu der Einsicht führen, daß dieses moderne Dressurmittel in ähnlicher Weise dem Volksempfinden in der Jetztzeit zuwider sein muß, wie es der Stoc bei Einführung der allgemeinen Wehrpflicht gewesen ist. Mit Gewalt und Zwang lassen sich Lust und Liebe zum Beruf, freudige und hingebende Disziplin, Patriotismus und Ehrgefühl nicht anziehen.

Freilich ist es bequemer, auf dem Wege der Massenerziehung mittels Dressur ein Heer zu einer äußerlich glänzenden Paradedruppe heranzubilden, von der aber ein großer Teil mit dem Ausziehen des Paradekleides die scheinbar anerzogenen Tugenden weit von sich wirft.

Wir stehen heute besonders unserem inneren Feinde gegenüber vor derselben Frage, wie nach dem Zusammenbruch 1806. Damals blieb nur als einziges Mittel übrig, das Heer auf eine von Grund aus neugeschaffene höhere Stufe geistiger, patriotischer und militärischer Erziehung zu stellen.

Auch jetzt handelt es sich um die Wahl, ob wir den alten Weg beibehalten, oder aber ob wir uns zu demselben kühnen Entschluß von damals aufschwingen wollen, um die Armee auch jetzt wieder auf eine bedeutend höhere Stufe geistiger Erziehung und kriegerischer Vervollkommnung zu erheben. Es wird sich bei Einführung einer geistigen Erziehungsform seitens der Anhänger der Zwangsdressur ein

Sturm der Entrüstung erheben; dieser wird aber vergehen, wie er nach Durchführung der geistigen Reform bei Einführung der allgemeinen Wehrpflicht vergangen ist.

Der Schritt vorwärts ins neue Jahrhundert kann nur in Richtung geistiger Erziehung des Heeres und Volkes zur Schaffung größerer kriegerischer Tüchtigkeit und zur Anerziehung von Patriotismus und Nationalgefühl gethan werden. Jede Vervollkommnung in den Parabelleistungen auf Kosten obiger Eigenschaften bedeutet Rückschritt.

4.

Vorausichtlich wird in Rücksicht auf das Anwachsen des Sozialismus von den Reformgegnern die Beibehaltung der Zwangsdressur betont werden. Nach unserem Dafürhalten jedoch zu unrecht, denn besonders gegenüber diesem versteckten Feinde wird die Erziehung des Soldaten auf höherer geistiger Stufe unaufschiebbar.

Was ist in der Armee anzuerziehen?

Wollen wir im Heere allgemeinsten Wehrpflicht die Treue und Disziplin des Soldaten nur für die kurze Dienstzeit erzwingen oder wollen wir die militärischen Tugenden durch höher stehende geistige Erziehung derartig schaffen, daß sich diese Tugenden praktisch ins bürgerliche Leben übertragen lassen? Es ist doch deutlich geschildert worden, wie weit die erzwungenen scheinbaren Tugenden reichen.

Gewiß giebt es nach wie vor einen Teil widerwilliger Soldaten, die auf alle geistigen Bemühungen und Erziehungsversuche nicht reagieren.

Aber sollen wir wegen der Ausichtslosigkeit diesen unverbesslichen Elementen zu Liebe auf Kosten aller unverdorbenen Volkskreise die Zwangsdressur unweigerlich beibehalten? Dies wäre nicht gerechtfertigt. Gerade dem Sozialismus gegenüber kommt es darauf an, das Erziehungswerk auf eine neue höhere Geistesstufe zu erheben.

Daß unser Volk noch nicht auf so hoher Bildungsstufe stehe, um darin mit Vorteil weiter zu arbeiten, wird man schwerlich behaupten dürfen. Es giebt kein geistig so hoch stehendes Heer als das unsere, was nur der hohen Stufe allgemeiner Bildung im Volke zu danken ist. Dieses hat sich in allen Kriegen, von den Befreiungskriegen an bis auf die neuere Zeit in eklatanter Weise gezeigt.

Auch die Schwierigkeiten höherer geistiger Erziehung gegenüber den besonders beschränkten Leuten, ebenso gegenüber den Rußdeutschen dürfen uns nicht schrecken.

Wichtig ist es, daß diese Leute schon jetzt in der Instruktion große Mühen bereiten. Von den der deutschen Sprache nicht mächtigen Soldaten müßte viel energischer als bisher verlangt werden, daß sie bereits im ersten Dienstjahre die Landessprache erlernen. Bei dem jetzigen Dienstbetriebe der Armee kann aber die Erlernung unserer Sprache nicht derartig konsequent verfolgt werden, wie für Soldaten der deutschen Armee durchaus notwendig ist. Das Schlimme

ist, daß sich die Mußdeutschen zum Teil gar keine Mühe mehr bei Erlernung der Landessprache geben, und zwar in dem Bewußtsein, daß sie doch nach zweijähriger Dienstzeit entlassen werden müssen.

Selbst zugestanden, daß beschränkte Leute, sowie die der deutschen Sprache nicht mächtigen und die widerwilligen Soldaten allein auf dem Wege der Dressur statt durch geistige Einwirkung zu erziehen sein sollten, so könnten diese Elemente neben der letzteren durch praktische Ausübung des Kriegsdienstes auf eine mindestens gleiche Stufe von Disziplin, wie sie jetzt besteht, gebracht werden.

Nach Betrachtung dieser Schwächen einer Dressurdisziplin fragen wir die Anhänger der letzteren nach deren Wert für die Jetztzeit.

Was nützen uns die durch Dressur disziplinierten Soldaten, die ihrer ganzen Unlust über den Heeresdienst in Gegenwart der dienstfreudigeren Kameraden umsomehr Lust machen, je schärfer sie im Exerzieren gedrückt sind?! Was soll uns eine Dressurdisziplin nützen, deren Wert in der Armee selbst dadurch am besten charakterisiert wird, daß die durch Dressur geschaffene Disziplin immer schon nach einigen Tagen, in denen statt des Exerzierens Felddienst geübt ist, von neuem einexerziert werden muß? Einige weniger scharfe Paradeergüsse während des Felddienstes führen nämlich zu der Ansicht, daß mit dem Nachlassen der Parade Dressur ein Schwinden der Disziplin verbunden sei.

Außerdem läßt sich mittels Dressurdisziplin der staatsfeindliche Geist nicht zu der für Soldaten passenden monarchischen Gemüthung umwandeln.

Ferner bringt der heutige Kriegsdienst, besonders im Gefecht, zu oft Fälle mit sich, wo der eiserne Zwang nicht stets dahinter sitzen kann. Welchen Wert soll daher z. B. in den letzten entscheidenden Stadien der modernen Schlacht, in der durch die Kampfunfähigkeit vieler Unterführer die Schützenlinien meist ohne Leitung und Beaufsichtigung sein werden, die durch Dressur erzwungene Disziplin heute noch haben?

In solchen Tagen reißen nicht einzelne beherzte Patrioten die Masse auf der Bahn des Ruhmes fort. Hier kann die Ehre der Armee allein durch den patriotischen Geist der Gesamtheit, der nur durch moralische Einwirkung anzuerziehen ist, gerettet werden.

Eine denkende, freudige Disziplin ist nirgends besser anzuerziehen, als durch geistige Einwirkung, Belehrung und praktische Übungen im Kriegsdienst. Die Ausführung von Befehlen und Aufträgen, deren pünktlicher Vollzug mit Schwierigkeiten verbunden werden kann, und eine streng gewissenhafte aus Pflicht und Ehrgefühl entspringende selbstthätige Befolgung aller Obliegenheiten und Befehle im geleiteten und ungeleiteten Feuergefecht sind hierzu die geeignetsten Mittel.

5.

Die Betonung der Beibehaltung unserer Paradeexerzitzen erscheint auch schon deswegen nicht geboten, weil die Spezialwaffen, die

vermöge ihrer größeren technischen Kriegsvorbereitung niemals ein ähnliches Zeitmaß auf Paradebrennerei haben verwenden können, wie es bei der Infanterie der Fall ist, doch keineswegs als schlechter diszipliniert hingestellt werden dürfen.

Außerdem beobachtet man trotz des schweren und vielen Dienstes bei den Spezialwaffen dennoch eine verhältnismäßig größere Freude zu dem anstrengenden Dienst. Dieses ist ein charakteristisches Zeichen dafür, daß weniger die Masse und Schwere des Dienstes die Freude an demselben untergräbt, als vielmehr dessen Art und Tendenz. — Keine Waffe, selbst die heute noch zur Kampfstärke der exerziermäßig-geschlossenen Formation bedürftige Kavallerie, hat jemals Kriegstüchtigkeit und Disziplin auch nur in annäherndem Maße durch Paradeexerzitionen und Drill zu erlangen gesucht, wie es die Infanterie noch jetzt thut.

Es ist aber gerade gegenüber den stets wachsenden Anforderungen inbetreff kriegerischer Tüchtigkeit, besonders auch solcher technischer Art, für die Ausbildung der Infanterie durchaus notwendig, daß man diese Truppe ihres vielseitigen Charakters entkleidet und sie zur ersten Spezialwaffe für den Krieg erhebt. Nimmt unsere Infanterie erst diese Stellung ein, dann verbietet sich die Erziehung und Ausbildung durch Paradeexerzitionen allein.

Es sind Ansichten vertreten, die nicht wissen wollen, wie selbst bei zweijährigem Dienst die Infanterie die Zeit ausfüllen sollte, wenn diese Waffe den größten Teil ihre Paradeleistungen zu Gunsten besserer geistiger Erziehung und höherer Kriegstüchtigkeit aufgeben müßte. Diesen Stimmen gegenüber verzichten wir darauf, zu beweisen, wie ohne die bisherigen Paradeleistungen die zweijährige Dienstzeit voll ausgenutzt würde.

Selbstverständlich können wir unsere Ziele nicht soweit treiben, daß wir Utopien nachjagen wollen. Es würde verblendet sein, sich unerreichbaren Wünschen inbetreff der Erfolge geistiger Erziehung hinzugeben.

In einem Heere von allgemeinsten Wehrpflicht wird sich nach wie vor ein bestimmter Teil zu höherer Gesinnung nicht erziehen lassen.

Je mehr aber die Erziehung sich auf Anregung von Pflicht- und Ehrgefühl erstreckt, und die Zwangsübungen nur im Notfalle gebraucht wird, umso mehr ist es angezeigt, die Strafgewalt schärfer wie bisher zu handhaben. Keineswegs aber darf die ausgiebigere Pflege der Strafgewalt auf Rechnung der Dienstfreudigkeit der Gesamtheit vorgenommen werden. Je weniger also zu dem Mittel des Nach- und Straferziehens gegriffen werden darf, desto notwendiger wird die schärfere Handhabung der anderen Strafen (s. Disziplinarstrafgewalt).

Kapitel 5.

Stiefmütterliche Behandlung des Kriegsdienstes.

1.

Für den Fachmann sollte es keines Beweises bedürfen, daß unsere Armee mit ihrer außerordentlichen Bevorzugung jeder Art Parade-erzrierens in den Leistungen der alle Gebiete des Feld- und Gefechtsdienstes umfassenden Kriegsausbildung nicht auf der durchaus wünschenswerten Höhe stehen kann. — So lange auf dem Wege des Parade-erzrierens das Heil der Armee gesucht wird, und so lange auf diesem Gebiet noch so Erstaunliches geleistet werden kann, daß uns dieserhalb die Völker der Erde verwundert anschauen, so lange ist es selbst bei dreijähriger Dienstzeit unmöglich, in kriegerischer Tüchtigkeit auf der Höhe zu stehen.

Als durchschlagender Beweis darf wohl die ganz unverhältnismäßig lange Zeit, welche dem Paradeerzieren und der Dressur gewidmet ist, gegenüber der äußerst knapp bemessenen der Kriegsvorbereitung verbleibenden Zeit gelten. — Die jährlich im Herbst von Neuem beginnende Detailausbildung dauert fast allgemein bis Mitte Februar, und ist bis auf verschwindende Ausnahmen hauptsächlich dem Erzrieren, dem Schulturnen und der Instruktion gewidmet. Der in dieser Zeit geübte Kriegsdienst kann für die Rekruten nur zur Erlernung der ersten Begriffe, für den älteren Jahrgang pro forma zur allernotwendigsten Auffrischung des bisher Erlernten betrachtet werden. Diese enorm bevorzugte Stellung nimmt das Paradeerzieren weiter ein in der Zeit des Zug-, Kompagnie- und Bataillonserzrierens, also bis Ende Mai.

Beim Gardekorps ist die Zeiteinteilung etwas anders, jedoch so, daß die Parade, wenn möglich, noch intensiver gepflegt wird. Auch durch die in den letzten Jahren wegen Ausnutzung der Truppenübungsplätze hier und da unwesentlich verschobene Zeiteinteilung wird das allgemeine System in keiner Weise berührt.

Die in jeder Weise erstaunlich hohen Anforderungen im Erzrieren, Schulturnen und Instruktion schließen es vollständig aus, daß bis zur Beendigung des Bataillonserzrierens der Feld- und Gefechtsdienst anders als in der stiefmütterlichsten Weise behandelt werden kann. Selbst das Schulschießen ist während dieser Zeit wegen Bewältigung der hohen Paradeanforderungen nur mit Schwierigkeiten soweit zu fördern, daß die Truppe dem stets schon im Frühjahr erwarteten Prüfungsschießen mit seinem schädlichen Konkurrenzneid gewachsen scheint. Trotzdem meist bis zur Bataillonsvorstellung auf Turn- und Instruktionsbesichtigungen ebenfalls hingearbeitet wird, müssen selbst nur zu oft auch die für letzteren Zweck bestimmten Nachmittage zum Erzrieren verwendet werden, um das gewaltige Pensum an Paradeleistungen zur Kompagnie- und Bataillonsvorstellung erfüllen zu können. Dieses ist um so öfter der Fall, je mehr bei den Be-

sichtigungen die Truppen nach ihren Paradeleistungen beurteilt zu werden pflegen.

Vom Juni ab stehen also erst die Monate bis zum Manöver der Truppe zur Verfügung, um in erster Linie für den Krieg ausgebildet zu werden. Es sind dieses nicht mal mehr 3 Monate und dabei muß während dieser kurzen Zeit noch soviel anderweitiger Dienst erledigt werden, daß die Detailausbildung für den Kriegsdienst in bedenklicher Weise zu kurz kommt. Wer die Verhältnisse in der Praxis kennt, weiß auch, was es heißt, eine Truppe in dieser kurzen Zeit für das Feld vorbereiten zu müssen.

Es kann sich aber hierbei auch nur um eine Engrosausbildung der Truppe für den eigentlichen Beruf des Heeres handeln. Und wenn wenigstens diese Zeit voll der Kriegsausbildung zur Verfügung stände, dann wäre es doch noch etwas günstiger, als es in Wirklichkeit der Fall ist. Bis Mitte August müssen die Truppen für das Ausrücken zum Regiments- und Brigadeerzieren fertig sein. Um für ein derartiges Erzieren innerhalb des größten Verbandes in den Paradeleistungen, welche bei den hochgeschraubten Ansprüchen durch die kurze Felddienstperiode erfahrungsgemäß in ihrer Güte gelitten haben, wieder in der bei der Kompagnie- und Bataillonsvorstellung gezeigten Kondition zu sein, wird bereits wochenlang vor dem Ausrücken energisch mit dem Erzieren von Neuem begonnen.

Die im Felddienst verlorene Haltung und Strammheit des Körpers und des Geistes wird jetzt in Kompagnien und Bataillonen für das Regimentserzieren eingedrillt. Die während der Übungen im Regiment und in der Brigade dem Gefecht gewidmete Zeit ist für die Führung der Truppe bestimmt, wobei es sich vielmehr um eine Übung der Stabsoffiziere und Hauptleute, als um eine Ausbildung der Truppe für das Gefecht handelt. Die Unterführer, die bei dieser Gelegenheit ihre Aufmerksamkeit auch nur im Geringsten der Belehrung ihrer Truppe widmen wollten, würden sehr bald durch den Vorwurf energisch davon abgebracht werden, daß eine jetzt noch Belehrung erfordernde Truppe nicht ausgebildet sein könne. Hierdurch wird natürlich jede Förderung der Truppe ausgeschlossen.

Genau dasselbe wiederholt sich in dem 14-tägigen Manöver, wobei die Truppe den Felddienst wie ein lustiges Theaterbild vorüberziehen sieht, bei dem sie aber herzlich wenig profitiert, da es sich hier erst recht um eine Prüfung der höheren Offiziere in der Führung handelt.

Die wirkliche Ausbildung der Truppe für den Kriegsdienst drängt sich also auf einen sehr beschränkten Zeitraum zusammen. Außerdem ist in diesen heißen Monaten das noch viel Zeit beanspruchende Schulschießen zu beendigen, wozu auch die Erledigung großer Übungsmärche, die Abhaltung der meisten Offizierfelddienstübungen mit ihrem für die Truppe zweifelhaften Wert hinzukommen.

Wenn man nun bedenkt, daß in dieser Zeit fast alle Arten des gefechtsmäßigen Schießens absolviert werden müssen, und daß außerdem wöchentlich einigemal erexiert werden muß, damit nicht alle

Paradevollkommenheit aus der Truppe verraucht, dann kann man sich denken, daß es nicht möglich ist, eine Truppe in solch kurzer Zeit in wünschenswerter Weise im Kriegsdienst auszubilden.

In dieser sehr beschränkten Zeit wird außerdem der allerdings wertvolle, aber nicht gerade in erster Linie zur Kriegsausbildung gehörige Schwimmdienst abgehalten, wodurch der Truppe fast täglich ein Teil ihrer Leute im wichtigeren Dienst ausfällt. Ebenso werden auch zur Ausbildung im Pionierdienst und zu anderen Kommandos Leute abgegeben, die während der langen Exerzierausbildung unentbehrlich scheinen. Bedenkt man noch, daß nicht zu selten vor dem Ausrücken zu den Herbstübungen noch Turn- und Instruktionsbesichtigungen abgehalten werden, zu denen mit Hochdruck gearbeitet werden muß, dann erst kann man sich mit voller Klarheit ein Bild von den Schwierigkeiten machen, mit welchen unsere praktische Kriegsausbildung zu kämpfen hat.

Außerdem ist noch in Betracht zu ziehen, daß das Gefecht, wie es wegen Bewältigung des sehr großen Exerzierpensums in Verbindung mit übertrieben hochgeschraubten Ansprüchen während des Kompagnie- und Bataillonsexerzieren an zweiter Stelle geübt wird, weniger darauf berechnet sein kann, den Einzelnen und die Truppe in diesem hochwichtigen Dienst sicher durchzubilden, sondern in erster Linie darauf, solche Gefechtsformen einzuüben, die bei den Besichtigungen als Maßstab für die Beurteilung der Führer gelten.

Daß auch hierbei der Gefechtsdienst stiefmütterlich behandelt wird, ist um so erklärlicher, je mehr die Führer und Truppen bei den Besichtigungen in hervorragendem Maße nach ihren Leistungen im Paradeexerzieren beurteilt zu werden pflegen.

Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, daß Führer und Truppe aufatmen, wenn die schwere Exerzierprüfung überstanden ist und das Gefecht anfängt, von dem man weiß, daß es die durch Paradeleistungen schon erreichte günstige Zensur nicht mehr beeinflussen kann und daß höchstens falsche Maßnahmen dem Führer allein zur Beachtung anheimgestellt werden.

Es ist klar, daß sich die Folgen einer solchen Kriegsausbildung selbst bei Friedensübungen bemerkbar machen, in denen die Anforderungen des Krieges doch nur im geringen Maße an den Einzelnen und die Truppe herantreten. Es zeigt sich für den unbefangenen Beobachter bei den Massenübungen, was in der Detailausbildung für den Krieg versäumt wird. Verschiedenartige Mißstände machen sich bei der Massenverwendung der Truppe im Kriegsdienst in Folge des Ausbildungssystems geltend. Hierzu gehört weniger die Beherrschung der formellen Aufgaben des Felddienstes, sondern vielmehr alles das, was mit der Thätigkeit des Einzelnen und mit der Verwendung der Truppe im Gefecht zusammenhängt.

Jeder, der in diesem Gebiet die Verhältnisse unbefangen beobachtet, wird zugeben müssen, daß hierin die Infanterie keineswegs so Erstaunliches leistet, wie im Paradeexerzieren.

Auf welcher tiefen Stufe steht im Gegensatz zu dem hochstehenden Schulschießen das gefechtsmäßige Schießen! In sehr kurzer Zeit muß meist jede Art des gefechtsmäßigen Schießens durchgepeitscht werden, ohne daß der Einzelne und die Truppe Nutzen daraus ziehen können. Es hängt dieses nur zum geringen Teil mit den oft sehr ungünstigen lokalen Verhältnissen zusammen, daß die Truppen den heute allein die Schlachten entscheidenden Dienstzweig in wenigen Tagen beenden müssen.

Dem Mangel an geeigneten Gelegenheiten für gefechtsmäßiges Schießen ist abzuhelfen. Da nämlich fast alle Regimente sich lange genug jährlich auf den großen Übungsplätzen aufhalten, so wäre obige Kalamität mit einem Schläge beseitigt, wenn man sich erst dazu entschließen könnte, auf das Paradeexerzieren großer Verbände zu Gunsten einer besseren und gründlicheren Gefechtsausbildung zu verzichten.

Selbst die formellen Gefechtsübungen in der Führung großer Verbände haben für den Einzelnen und die Truppe in der Kriegsvorbereitung nur einen sehr beschränkten Wert. Von größter Wichtigkeit für die Kriegsvorbereitung des Soldaten und der Truppe ist die Detailausbildung im Gefechtsdienst.

Wunderbarer Weise sind die bei den gefechtsmäßigen Schießen erreichten Treffresultate, dank der viel besseren Ausbildung im Schulschießen, noch günstiger, als zu erwarten wäre.

Jedoch der aufmerksame Beobachter beurteilt die Leistungen des Einzelnen und der Truppe in der Kriegsausbildung auch nach dem vorhandenen Maß der allernotwendigsten Gewandtheit und Kenntnis des einfachsten Gefechtsverhaltens; ohne sich hierin durch einen scheinbar genügenden Prozentsatz von Treffern heirren zu lassen. Und letzteres umso weniger, je mehr die Treffresultate im Ernstfalle von der Güte der Kriegsvorbereitung bedeutend beeinflusst zu werden pflegen.

Wie hoch die Güte der Kriegsausbildung angeschlagen werden darf, hängt davon ab, daß sich nicht gar zu oft Erscheinungen zeigen, die keineswegs ein großes Maß von Gewandtheit und Kenntnis einfachsten Gefechtsverhaltens seitens des Einzelnen, der Truppe und der Unterführer verraten. Hierzu sind in erster Linie solche Erscheinungen zu rechnen, die an sich verhältnismäßig stark ins Gewicht fallen müssen, jedoch als unbedeutend gern übersehen werden, die aber an sich viel wichtiger sind, als geringe Versehen und Vernachlässigungen im Paradeexerzieren. Bei letzteren wird man schwerlich behaupten können, daß über selbst sehr geringe Versehen leicht ein Auge zugeedrückt würde.

Gerade dieser Unterschied in der Behandlung zweier Dienstzweige charakterisiert die Zurückstellung der Kriegsausbildung hinter das Paradeexerzieren.

Es kommt hier nicht darauf an, Fehler und Mißstände bloß zu legen, sondern auf die stiefmütterliche Behandlung des Kriegsdienstes aufmerksam zu machen. Es soll hierbei nur darauf hingewiesen

werden, daß die im Kriegsdienst zu beobachtenden Fehler und Schwächen schärfer wie bisher als solche eines veralteten, unzureichenden Kriegsausbildungssystems angesehen werden müssen, keineswegs aber als geringfügige Kleinigkeiten hingestellt werden dürfen.

Während unsere Infanterie in ihren Paradeexerzitten so hoch steht, daß sie sich in keinem Punkte noch vervollkommen müßte, so ist solches von der Kriegsausbildung leider nicht zu sagen.

Bevor die zeitgemäße Erziehung und Kriegsausbildung näher beleuchtet werden soll, müssen wir uns auf anderen dienstlichen Gebieten nach Umgestaltungen umsehen, durch welche viel kostbare Zeit gewonnen werden kann.

Kapitel 6.

Umgestaltung des Turnens und der Instruktion.

Turnen.

1.

Das jetzt übliche Turnen steht und fällt mit der bevorzugten Stellung des Paradeexerzierens. — Art und Charakter der jetzigen Turnübungen verraten nicht die Tendenz zur Vorbereitung für den Krieg, sondern den Zweck zur Erleichterung in der parademäßigen Exerzierausbildung. — Die für die einzelnen Jahrgänge vorgeschriebenen Turnklassen mit ihren zahlreichen Übungen, die teilweise so schwer sind, daß sie ungewandte Leute überhaupt nicht erlernen, haben zur Schaffung einer für den heutigen Krieg geeigneten Gewandtheit und Kühnheit nur einen äußerst beschränkten Wert.

Trotzdem eine so gewaltig lange Zeit jahrein jahraus auf das Schulturnen verwendet wird, steht dieser Zeitaufwand in einem großen Mißverhältnis zu den erreichten praktischen Erfolgen.

Zur Erledigung des schwierigen Turnpensums werden fast ausnahmslos mehrere Nachmittagsstunden täglich das Jahr hindurch diesem Fache gewidmet. Und doch sind die praktischen Erfolge selbst am Ende der Dienstzeit oft höchst bescheiden.

Selbstverständlich muß der Soldat turnen!

Aber wozu verlangt man, daß alle Leute eines Jahrganges sämtliche Übungen ihrer Klasse erlernen sollen, auch wenn es offenkundig ist, daß diese für ihre Veranlagung zu schwierig sind?!

Ist nun wenigstens das militärische Turnen geeignet, dem Soldaten Lust an diesem Dienstzweige zu erzeugen?

Dieses ist leider nicht der Fall; es wird im Gegenteil den vor ihrer Einstellung gern geturnt habenden Leuten oft die Freude am militärischen Turnen genommen und ungewandten wird es im höchsten Maße unsympathisch gemacht!

Wie sollte auch unser militärisches Turnen Freude erwecken können, wenn dieses statt dem Körper und Geist Freiheit und Erholung zu verschaffen, den Soldaten mit schwer erlernbaren, der Paradeausbildung dienlichen Formen beladet, in die sich beim Turnen Körper und Geist einzwängen müssen?!

Diese Formen führen dazu, daß beim Turnen weniger auf die Leistungen, als vielmehr auf die paradedienlichen Formen selbst Gewicht gelegt wird.

Der Soldat kann also bei diesem System sich nicht mit Freude dem Turnen hingeben, sondern hat fortgesetzt mit der peinlichsten Genauigkeit auf die der Paradeausbildung dienlichen Formen zu achten, deren Außerachtlassung selbst die besten Leistungen militärisch wertlos macht.

Und welches sind nun die praktischen Erfolge einer Truppe, die zwei Jahre lang fast täglich in dieser Weise geturnt hat?!

Eine erstaunliche Mühe kostet es jährlich von neuem, um mit einer Truppe eine Hindernisbahn mit kriegsmäßigen Hindernissen nehmen zu können! Die Leute stellen sich bei einer solchen praktischen Übung, bei der sie die im Schulturnen erlernten Fertigkeiten zeigen könnten, absolut nicht so an, als ob sie das Schulturnen schon so lange Zeit geübt hätten.

Man macht bei derartig praktischem, doch allein für den Krieg in Betracht kommendem Turnen keineswegs die Erfahrung, daß der Soldat zur Überwindung kriegsmäßiger Hindernisse wirklich praktisch vorbereitet ist.

Und wie sehr wird selbst wieder beim Nehmen solcher kriegsmäßigen Hindernisse die Form über die Leistungen gestellt!

Auch hier wird der Soldat mit schwer erlernbaren Formen belastet, die im Ernstfalle als unpraktisch und geradezu schädlich niemals in Anwendung kommen.

Beim Überwinden solcher kriegsmäßigen Hindernisse kann es doch allein darauf ankommen, daß sie von einer Truppe mit Ruhe, Ordnung, Sicherheit und Schnelligkeit überstiegen werden, ohne dabei die Gewehre zu beschädigen. Aber begnügt man sich nun etwa mit derartig natürlichen Anforderungen?!

Dem Soldaten würde ein in diesem Sinne angewandtes Turnen ein wahres Vergnügen bereiten, was Herz und Körper in schönster Weise stärken müßte.

Statt dessen zwingt man die hierbei allein nützliche Freiheit des Geistes und Körpers in langweilige Formen ein, die alle Freude an solcher Herz und Körper stärkenden Übung verkümmern. — Was soll es z. B. für einen Zweck haben, wenn man peinlich daran festhält, daß beim Übersteigen einer Wand vier Leute genau nach Tempos die Beine und Arme gebrauchen müssen, was noch dadurch besonders erschwert und mit langwierigster Einübung verbunden ist, weil die Leute sich hierbei zeitweise den Rücken zuzehren?!

Es kann sicher auch hierbei kein geeigneteres Mittel geben,

die Freude an diesen herzstärkenden Übungen zu verleiden, wie es eine derartige Pedanterie vermag!

Lernen unsere Soldaten wenigstens durch das ununterbrochen im Jahre geübte Springen am Sprunggestell Gräben und Hecken im Gelände mit Leichtigkeit zu überwinden? Nein, das lernen sie durch ein solches Schulturnen leider nicht genügend, denn bei vielen Gelegenheiten stellt es sich heraus, daß ein solch praktisches Turnen fehlt und das Überwinden größerer Hindernisse sehr leicht auf Schwierigkeiten stößt.

2.

Es müssen dem Kapitel „Bajonettfechten“ noch einige Worte gewidmet werden.

Der Umstand, daß es in einer modernen Schlacht nur in den allerseltensten Fällen oder nie zu einem Bajonettangriff kommen kann und daß in solchem seltenen Falle der Deutsche sicherlich trotz der Erlernung des Bajonettfechtens wieder mit dem Kolben dreinschlagen wird, sollte schon an sich das Bajonettfechten aus der Armee verdammen. Und dieses um so mehr, da das kunstgerechte Bajonettfechten im Handgemenge wegen allgemeiner Erschöpfung kaum Anwendung finden kann und daher ohne Nutzen bleibt.

Aber auch wenn man heute noch glaubt, den Gegner statt durch Feuer mittels der Bajonettattache aus seiner Stellung vertreiben zu können, dann sollten wenigstens die von Jahr zu Jahr gemachten praktischen, dieselben Resultate zeitigenden Erfahrungen mit dem Bajonettfechten aufräumen.

Zum Bajonettfechten gehört eine so lange Zeit und eine ebenso große Mühe, wobei die Körperkräfte der Leute unverhältnismäßig ausgepumpt werden, um auch nur die bescheidensten Resultate nach mehrjähriger Dienstzeit hervorzubringen.

Selbst die Offiziere, die ein halbes Jahr nur mit Turnen und Bajonettieren auf der Turnanstalt zubringen, bestätigen die Schwierigkeiten in der Erlernung des Bajonettfechtens am besten durch die Mühen, die es kostet, dieses auserlesenste Material hierin gut auszubilden.

In den allerseltensten Fällen sieht man in der Truppe hierin auch nur annähernd befriedigende Resultate und sind letztere bei zweijähriger Dienstzeit mit dem Material der Linien-Infanterie überhaupt so gut wie ausgeschlossen.

Ist man sich nun dieser großen Schwierigkeiten der Erlernung des Bajonettfechtens für die Truppe an maßgebender Stelle wohl bewußt, dann sollten wenigstens nur solche Anforderungen gestellt werden, die nicht geeignet sind, den wichtigeren Dienst zu vernachlässigen.

Will man dagegen das Bajonettfechten nur aus dem Grunde beibehalten wissen, um hierdurch den persönlichen Mut und offensiven Geist zu stärken, dann müßten eben die Anforderungen so gewaltig

heruntergeschraubt werden, daß der verfolgte Zweck wenigstens annähernd mit dem Zeit- und Müheaufwand im richtigen Verhältnis stände.

Wird denn nun wenigstens der persönliche Mut und offensive Geist durch diesen zeitraubenden Dienst so gefördert, daß man deswegen zur Beibehaltung geringer Anforderungen raten könnte?

Es wäre selbst dann nicht zur Beibehaltung des Bajonettfechtens zu raten, wenn die Anforderungen bedeutend heruntergesetzt würden und der erwähnte Fehler vermieden werden könnte, der hier wie im Turnen die Form der Ausführung über die Leistungen stellt.

Je mehr man beim Exerzieren den Geist und Körper in einen engen und scharfen Zwang preßt, desto notwendiger ist wenigstens beim Turnen und Bajonettieren aller Geistes- und Körperzwang fallen zu lassen, denn nur bei voller Freiheit des Körpers und Geistes wird das Bajonettieren und Turnen praktischen Nutzen haben und gute Erfolge zeitigen.

Vor allen Dingen müßte das militärische Turnen vornehmlich auf das rein praktische Gebiet beschränkt werden.

Instruktion.

Ein weiteres Feld, auf dem ebenfalls erhebliche Änderungen vorgenommen werden müssen, ist die Instruktion.

Die bisher hierin erlangten Resultate sind nicht geeignet, den heutigen Verhältnissen zu entsprechen.

Bei der jetzt üblichen Instruktion, die fast täglich stattfindet und mindestens zweimal wöchentlich von den Offizieren abgehalten wird, ist ein derartig umfangreiches, teilweise schwieriges Pensum zu erledigen, daß es sich nur um eine Engrosinstruktion, um ein mechanisches Eindrillen von allem möglichen nötigen und unnötigen Stoff handelt, wobei von einer moralischen Erziehung und von einem Eingehen auf die Individualität des Soldaten gar nicht die Rede sein kann. Würde ein Vorgesetzter sich trotzdem darauf einlassen, dann erreicht er sicher nicht die pünktliche Absolvierung des großen Pensums.

Hier wie im Exerzieren, Turnen zc. ist der Dienstbetrieb viel zu sehr auf die zahlreichen Besichtigungen zugeschnitten. Das für die Besichtigungen zu bewältigende große Instruktionspensum muß daher in der Regel mit großen Mühen eingetrichtert werden.

Besonders in den Unteroffizierinstruktionen werden unsere Soldaten außer mit notwendigem Stoff mit einem überflüssigen, schwer zu erlernenden Ballast beschwert, wodurch die Lust am Unterricht nicht gefördert werden kann. Es würde zu weit führen, alle notwendigen und überflüssigen Kapitel aufzuzählen.

Zu dem überflüssigen Ballast gehören Kapitel, wie z. B. die detaillierte Erlernung der in der Armee und Marine vorhandenen Dienstgrade und deren Abzeichen, ferner das Eintrichtern der Kenntnis von Orden und Ehrenzeichen, die der Soldat meist in seinem Leben

niemals zu sehen bekommt, die aber in der Erlernung große Schwierigkeiten bereiten.

Bei vielen Kapiteln der Offiziere und Unteroffiziere lassen sich bedeutende, einen beträchtlichen Zeitgewinn und große Erleichterungen herbeiführende Streichungen vornehmen. Dafür läßt sich aber diese Instruktion andererseits so erweitern, daß aus dem jetzt nur für die Dienstzeit Wert habenden Unterricht ein solcher fürs Leben wird.

Kaum hat ein anderer Dienst derartig unter der Ungunst der vielen Besichtigungen zu leiden, als die Instruktion. — Wie im übrigen Dienst wird auch in der Instruktion viel zu viel Gewicht auf eine hergebrachte, äußere Form gelegt, bei welcher die wirklichen Leistungen oft sehr in den Hintergrund treten müssen.

Die meisten Vorgesetzten sind nur dann von einer Instruktion befriedigt, wenn das sogenannte Frage- und Antwortspiel flott geht, d. h. wenn die Instruktion bei der Besichtigung parademäßig klappt.

Daß sich aber so leicht hinter solchem Spiel nur ein hohler Schein verbirgt, wird meist übersehen.

Der Unterricht wird dadurch auf ein sehr tiefes Niveau heruntergedrückt, wobei zur Besichtigung ebenso eingedrillt werden muß, als zu einer Parade.

Kapitel 7.

Zeitgemäße Erziehung und Kriegsausbildung.

1.

Die Ausbildung und Erziehung des Einzelnen und der Truppe müßte sich folgendermaßen in Zukunft gestalten. — Es soll hier aber kein detailliertes Dienstprogramm aufgestellt, sondern das Wichtigste nur in großen Umrissen skizziert werden. — An die erste Stelle des Dienstes tritt, nachdem die Ausbildung des Rekruten in ähnlicher Weise wie bisher, aber in einer auf Konto des Paradeexerzierens verkürzten Zeit vorgenommen ist, sofort eine äußerst genaue Detailausbildung für den Kriegsdienst, der alle Gebiete des Gefechts- und Felddienstes vereinigen muß.

Der Kriegsdienst tritt also, kurz gesagt, an die jetzige Stelle des Paradeexerzierens und letzteres hat sich mit sehr viel weniger Zeit zu begnügen.

Die Kriegsausbildung umfaßt in ihren letzten Stadien das Gefecht des Bataillons und Regiments. — Hand in Hand mit dieser Kriegsausbildung geht die moralische und individuelle Erziehung des Soldaten. Selbstverständlich wird nebenbei soviel exerziert, wie notwendig ist, um den Soldaten das während der Ausbildung in äußerer

Haltung und körperlicher Disziplin Erlernte zu erhalten, und um unseren an Ordnung gewöhnten Augen und Begriffen zu genügen.

Die Zeit, welche nach vollendeter sorgsamster Kriegsausbildung jährlich verbleibt, wird für die gefechtsmäßige Führung großer Verbände und für das parademäßige Exerzieren der Truppe vom Zuge aufwärts ausgenutzt.

Bilde man für den Krieg im Detail den Einzelnen und die Truppe mit demselben Mühe- und Zeitaufwand aus, wie es bisher auf dem Gebiet der Parade geschehen ist.

Befreie man den Soldaten von der jetzigen Bevormundung und von der Vorgesetzte und Untergebene drückenden Unselbständigkeit, damit er als Schütze seiner vorzüglichen Waffe den an ihn herantretenden Anforderungen in allen Lagen des heutigen Krieges gewachsen ist.

Die unserer Kriegsausbildung anhaftenden Schwächen lassen sich in dem Worte „Unselbständigkeit“! zusammenfassen, weshalb auch nur von diesem allgemeinen Begriff gesprochen werden soll.

Die Schuld an dem Vorhandensein dieser Unselbständigkeit trifft keineswegs die Truppe, sondern nur das System.

Die Unselbständigkeit ist lediglich auf das jetzt herrschende System zurückzuführen, weil dieses durch die übereilte, zu kurz bemessene Kriegsvorbereitung die Detailausbildung verkümmert. Diese verkümmerte Detailausbildung ist die Ursache der Unselbständigkeit, welche sich bei der Massenverwendung in den verschiedensten Mißständen geltend macht. Es soll nicht unsere Aufgabe sein, alle Seiten dieser Unselbständigkeit aufzuzählen, sondern nur an einem Teil der Schwächen zu zeigen, auf welche Weise die Truppe von dieser drückenden Last zu befreien ist.

Sicherlich würde sich die Selbständigkeit unseres Soldaten im Kriegsdienste schon längst auf drastischere Art zeigen, wenn unsere Truppen in ihrem hohen Streben, die Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten zu erringen, sich nicht allzusehr beeiferten, die Schwächen des Systems zu verschleiern oder dieses zum mindesten nicht auf eklatante Weise zu Tage treten zu lassen. Dieses hohe Streben erklärt die Thatfache, daß unsere Unterführer, besonders die Zugführer und Unteroffiziere, geradezu mit Geschicklichkeit darauf abgerichtet sind, der unselbständigen Mannschaft stets hülfreich an die Hand zu gehen, um durch ihre Bevormundung die Blößen der bisherigen Kriegsausbildung zu verdecken. Diesem Unstand verdankt das bisherige System teilweise seine Langlebigkeit.

Die Unselbständigkeit unseres Soldaten ist dadurch am zweckmäßigsten zu beseitigen, daß man ihn durch die gründlichste Detailausbildung im Kriegsdienste von jeder Bevormundung frei macht. Der Soldat muß auf diese Weise von seiner Amme, in der Gestalt des vielgeplagten Unteroffiziers, entwöhnt werden. Dem Soldaten muß das Bewußtsein geschaffen werden, daß der Unteroffizier nicht zu seiner Bevormundung und Verwöhnung da ist. Dann wird sich der

Soldat beispielsweise nicht mehr vom Unteroffizier bei einer geringen Ladehemmung das Gewehr wieder flott machen lassen, sondern wird als kriegstüchtiger Soldat dieses allein thun wollen. Der kriegstüchtige Soldat muß soviel Selbständigkeitsgefühl besitzen, daß er auch ohne die thätige Mithilfe des Unteroffiziers im Bivouac die Zelte aufschlägt, Kochlöcher sowie Latrinen gräbt und das Essen zubereitet. Der selbständige Soldat muß zuviel Selbstgefühl und Stolz besitzen, um nicht mit solchen Dingen seinem vielgeplagten fürsorgenden Unteroffizier das Leben zu verbittern.

Diese Bevormundung seitens der Vorgesetzten muß erst recht aufhören in dem wichtigsten Dienst, im Gefecht.

Je mehr die heutige Schlacht in ihren letzten Stadien durch die Kampfunfähigkeit der meisten Unterführer die Schützenlinien ohne Leitung und Führung läßt, desto mehr ist Selbständigkeit für den Soldaten geboten.

Es wird also nach gründlicher Detailausbildung nicht mehr so oft vorkommen, daß die Schützen in der Geländeausnutzung und für die eigene Platzierung Bevormundung beanspruchen. Die Schützen müssen in Zukunft auch ohne häufiges Eingreifen der Zug- und Gruppenführer soviel Kenntnis für ihr eigenes Verhalten besitzen, daß sie sich nicht gegenseitig gefährden. Wenn also Leute sich vor oder hinter eine Schützenlinie legen, und auf diese Weise durch ihr Feuer die Nebenleute gefährden, die andererseits keine Ahnung von der sie bedrohenden Gefahr haben, so liegt in solchem Verhalten eine Unkenntnis der Anfangsbegriffe. Auch das thörichte Abschießen von Gewehren mit der Mündung dicht an den Ohren der Nebenleute ist mindestens ungewandt.

Das Antreten mit ungesicherten Gewehren muß ebenfalls weniger durch Bevormundung, als durch Detailausbildung verhindert werden.

Dringend erforderlich aber ist es, durch eine gründliche Detailausbildung dem Soldaten die Geländebemutzung und Verwendung der Waffe im Abteilungsverbande in Fleisch und Blut übergehen zu lassen.

Dieses ist das Gebiet, auf dem die Unselbständigkeit sich am schroffsten schon im Frieden bei Massenverwendungen fühlbar macht. Je besser auf diesem Felde die Detailausbildung sein wird, desto mehr werden auch die Fälle sich verringern, in denen die Bevormundung jetzt einsetzen muß.

Unendlich oft gestatten die von der Gesamtheit eingenommene Körperlage, die Deckung und das Gelände einzelnen Teilen der Schützenlinie nicht, das Ziel zu erkennen und zu beschießen. Sehr einfach ist es doch wohl in solchen Fällen in anderer Körperlage oder an anderer Stelle die Gewehre selbständig sachgemäß auszunutzen.

Aber können wir wohl behaupten, daß hierin annähernd so oft unsere Leute durch selbständigen Entschluß sachgemäß zu handeln wissen?!

Hier bleibt besonders der Detailausbildung ein weites Feld der Thätigkeit vorbehalten. Hier hat dieselbe ernstlich darauf hinzuwirken, daß die Ammendienste der Zug- und Gruppenführer aufhören, daß die

Leute sich zu helfen wissen, sich nicht gegenseitig belästigen und die Unterführer selbst genügend Gefechtschulung genießen. — Diese Gefechtschulung unserer Unterführer würde überhaupt durch die bevorzugte Stellung des Kriegsdienstes in hohem Maße zu fördern sein.

Sind die Leute unabhängig von der Bevormundung durch ihre Gruppenführer, dann sind letztere auch soweit zu bringen, daß sie ihre Zugführer stets sachgemäß unterstützen können. Diese Unterstützung seitens der Gruppenführer wird durch deren Bevormundungsdienste stark beeinträchtigt. Eine gründliche Detailausbildung muß auch die Gruppenführer soweit selbständig machen, daß Gruppen, die aus ihrer Körperlage oder von ihrer Stelle nicht mit Feuer wirken können, dieses aus einer anderen Lage oder von anderer Stelle selbständig thun. Die größte Sorgfalt ist in der Detailausbildung der Selbständigkeit des Einzelnen zu widmen, damit die Leute allein durch die kurzen, vorschriftsmäßigen Kommandos, ohne Sondererklärungen und Belehrungen, die kleinen, weitentfernten Ziele schnell mit den Augen erfassen, aufs Korn nehmen und beseuern lernen. Kann dieses dagegen erst nach langem vergeblichen Suchen auf Hinweis der Führer geschehen, so dokumentiert sich diese von den Führern ratholende Unselbständigkeit als ein Fehler der Ausbildung.

Das schnelle und sichere Auffinden der kleinen, weitentfernten Ziele erfordert aber auch allein schon ein so großes Maß von Übung und verfügbarer Zeit, daß es ratsam ist, den der Parade bisher geordneten Drill in Form einer praktischen Augendrehsur auf dieses Gebiet zu übertragen.

Als zu beseitigende Unselbständigkeit muß es ferner bezeichnet werden, wenn Schützen, welche Art und Stelle des Ziels nicht annähernd erkennen können, trotzdem auf Kommando mitfeuern, statt ohne Bevormundung die kostbare Munition zu sparen.

Das Schnellfeuergewehr mit seiner Gefahr des zu frühen unüberlegten Munitionsverbrauchs fordert gebieterisch dazu auf, selbständig mit ihrer Munition hauszuhalten wissende Schützen zu erziehen.

Machen wir hierin ernstlich unsere Soldaten frei von jeder Bevormundung, denn letztere ist in heutiger Schlacht nicht durchzuführen.

Nur die Detailausbildung vermag Selbständigkeit in der Ausnutzung des Bodens und der vorhandenen Materialien zur Erleichterung des Waffengebrauchs anzuerziehen. — Hierin sind uns schon 1870—71 die Franzosen Meister gewesen. — Ebenfalls kann nur durch Detailausbildung der Schütze die Sicherheit im Schützen von Entfernungen erlangen, um ein weittragendes Gewehr mit den wichtigen Visieren im ungeleiteten Feuer zu verwenden.

Die größte Sorgfalt ist überhaupt der sicheren Durchbildung unserer Soldaten als selbständig handelnde Schützen im ungeleiteten Feuergefecht zu widmen. Hierbei muß besonders der sachgemäßen Ausnutzung der verschiedenartigen Feuerarten eingehendste Pflege zu Teil werden.

Also das Bewußtsein, daß die heutige Schlacht sehr bald unsere Schützen ohne die fürsorgende Bevormundung auf sich selbst angewiesen sein läßt, veraugenscheinlicht auf das deutlichste, daß wir mehr noch wie für eine vorzügliche Bewaffnung und Führung unserer Leute für deren Selbständigkeit und Entwöhnung von jeder Art Bevormundung im Kriegsdienst zu sorgen haben.

Selbständigkeit erhöht die Tüchtigkeit, den offensiven Schneid, das Selbstgefühl und die Freude am Beruf bei unseren Soldaten. Außerdem beseitigt deren Selbständigkeit die Bevormundung seitens der schon schwerbelasteten Vorgesetzten und läßt diese wieder freier atmen.

Mit dem Fortfall dieser Bevormundungsdienste würde außerdem die Autorität der Unteroffiziere beträchtlich gestärkt werden.

2.

Das Turnen kann bei einer derartigen Ausbildung nur noch zu Erhöhung körperlicher Gewandtheit, Kraft und Kühnheit zu Gunsten der Kriegsausbildung, nicht aber, wie jetzt, zur Erleichterung in der Ausbildung zur Paradevollkommenheit gepflegt werden.

Neben der Kriegsausbildung läuft eine Instruktion durch die Unteroffiziere derartig einher, daß letztere das bisherige, aber bedeutend herabgesetzte Pensum weiter lehren sollen.

Den Erziehungsunterricht kann nur der Offizier übernehmen. In diesem Unterricht und in der Kriegsausbildung des Einzelnen bis einschließlich solcher der Kompagnie wird der Soldat theoretisch und praktisch zum vollendeten Krieger derartig erzogen, daß die geistige Erziehung nach Möglichkeit in das bürgerliche Leben übertragen werden kann.

Es darf jedoch dieser ausgedehnte Unterricht seitens der Offiziere nicht in der Weise gepflegt werden, daß er täglich stundenlang abgehalten werden sollte, sondern nur so, daß in ganz beliebiger Zeitausdehnung täglich während der Kriegsausbildung instruiert wird.

Mit allen praktischen Übungen muß eine Belehrung derart ausgeführt werden, daß der Offizier seinen Leuten in erster Linie Lust und Liebe für den kriegerischen Beruf des Soldaten einzufloßen bestrebt ist.

Um dieses vornehmste Ziel wirklich erreichen zu können, ist es notwendig, möglichst viel Abwechslung in den verschiedenen Formen der Kriegsausbildung eintreten zu lassen. Hierbei müssen stets nach oder vor der praktischen Ausführung eingehende Belehrungen an Ort und Stelle vorgenommen werden, wodurch schon an und für sich eine größere Abwechslung eintritt, als wenn praktische Übungen und theoretischer Unterricht unabhängig von einander gepflegt werden.

Die notwendige häufigere Belehrung wird auf diese Weise nicht zu einem schulmäßigen Unterricht gestempelt, welcher den militärischen Erziehern unsympathisch ist. Außerdem ist unbestreitbar, daß eine mit praktischen Übungen verflochtene Instruktion die günstigsten Resultate zeitigen muß.

Auch wird durch den Unterricht während der Übungen eine für die Truppe nicht hoch genug zu schätzende geistige und körperliche Erleichterung geschaffen, für die der Soldat mit einer Dankbarkeit und Lust zum Beruf quittieren würde, die nur derjenige zu schätzen weiß, welcher die besonders in wärmerer Jahreszeit durch stundenlange, rein praktische Übungen erzielte geistige und körperliche Abspannung der Leute kennt.

Außer den für die betreffenden Übungen notwendigen Belehrungen lassen sich schon im Gelände bei den Gefechtsübungen so viele schöne Beispiele von Tapferkeit, Gehorsam und Treue aus den Regimentsgeschichten und aus den Kriegsannalen einflechten, daß durch solche praktische Belehrung und Erziehung ein Teil des hochwichtigen Geschichtspensums erlebigt wird.

Kein Kapitel ist derartig geeignet, Lust und Liebe zum Beruf, freudigen Gehorsam, unverbrüchliche Treue dem Soldaten, Patriotismus, Nationalbewußtsein, hochgespanntes Ehr- und Pflichtgefühl dem späteren Staatsbürger anzuerziehen, wie dieses die ruhmreiche Tradition unseres Königshauses und Heeres und die Geschichte des aus Zerrissenheit und Ohnmacht durch die geistige Kraft unserer Nationalhelden und durch die patriotische Hingabe des Volkes in Waffen neuerschaffenen deutschen Reiches vermag.

Wir müssen unsere Soldaten weniger durch die Masse dieses geschichtlichen Stoffes beengen, als vielmehr durch die Art des Vortrags dieser ruhmreichen Vergangenheit ihnen das Herz erwärmen für ihre militärischen und politischen Pflichten.

Hierdurch allein kann das Volk in der Armee politisch so erzogen werden, daß es ein Interesse daran hat, das zu erhalten, was unter dem großen Kaiser Wilhelm I. seine tapferen Väter auf den Gefilden Frankreichs mit ihren Blute erkaufte haben, und was Bismarck durch seine großartige Politik dem deutschen Volke hinterlassen hat.

Schaffen wir in unserem jungen Geschlecht in Waffen ein richtiges und annähernd genügendes Verständnis für unsere geschichtliche Vergangenheit, wobei auch die frühere Ohnmacht des Vaterlandes nicht übergangen werden darf, ferner für unsere nationalen und sozialen Aufgaben, so schaffen wir uns nicht nur am leichtesten mit dem Herzen treu ergebene und freudig gehorchende Krieger, sondern wir erziehen uns dadurch auch ein mit richtigem Verständnis für die nationalen und sozialen Aufgaben des Bürgers versehenes Volk.

In diesem zu schaffenden national-politischen Verständnis liegt der springende Punkt für die politische Entwicklung des Heeres und Staates in der Zukunft.

Die Schule ist bei der politischen Unreife der Schüler für das Verständnis praktischer Bethätigung nationaler und sozialer Politik nicht in der Lage, den in den jugendlichen Gemütern leicht erweckten Enthusiasmus direkt ins bürgerliche Leben in Form eines gefundenen Patriotismus zu übertragen.

Dieses kann erst dann mit besten Erfolg geschehen, wenn König und Vaterland von den erwachsenen, geistig reifen Söhnen des Volkes die ersten Proben eines patriotischen Dienstes in der Armee des Vaterlandes fordern. Hier bietet sich die einzig günstige Gelegenheit für den Staat, sein politisches Erziehungswerk mit Erfolg auszunutzen, um sich nicht nur patriotisch denkende und mit dem Herzen gehorsame Soldaten zu erziehen, sondern auch diese anerzogenen Tugenden mit dem Scheiden aus der Armee direkt in das politische Leben des Volkes zu übertragen.

Was der Staat hier versäumt, wenn die Aufgabe des Heeres in dieser Richtung nicht bald mit offenen Augen erkannt wird, ist niemals wieder einzuholen.

Hält die Armee, wie bisher, ihre Aufgabe als gelöst, wenn sie sich nur blind disziplinierte, aber auch viel berufsunfreudige und staatsfeindlich gesinnte Soldaten geschaffen hat, von denen ein großer Teil nach der Entlassung monarchische Gesinnung, Gehorsam und eidlich gelobte Treue solange in die Kumpelkammer steckt, bis er wieder zur Übung einberufen wird, dann ist die Armee keine nationale Schule des Volkes, sondern eine Dressuranstalt, die den heutigen Anforderungen nicht gerecht wird.

Je größere patriotische Gesinnungszuverlässigkeit wir in die Herzen unseres Volkes in Waffen pflanzen, desto mehr ist der schleichenden Verführung des Umsturzes der fruchtbare Boden entzogen.

Wir umgehen also durch diesen indirekten Kampf gegen den Umsturz nach Möglichkeit den offenen Kampf; allerdings darf dabei auch vor deutlichen Belehrungen über Wesen und Ziele des Sozialismus nicht zurückgeschreckt werden. Wir verweisen bei diesen Belehrungen auf das im Kapitel 2 gesagte.

3.

Die individuelle Erziehung und Entwicklung, welche in Zukunft bei dem erleichterten Dienstbetrieb mit der größten Sorgfalt betrieben werden kann, ist speziell Aufgabe der Offiziere.

Hauptsächlich muß die individuelle Einwirkung auf alle die Elemente ausgedehnt werden, bei welchen Belehrung und Erziehung in der Gesamtheit aus den verschiedensten Gründen nicht genügend wirken kann. Hier wird es vor allen Dingen angezeigt sein, Freude und Liebe zum Beruf zu wecken oder unter Appell an das menschliche und soldatische Ehrgefühl dieses anzuregen und zu beleben, auch durch Besprechung der bisherigen, künftigen, häuslichen oder gewerblichen Verhältnisse den Einzelnen in jeder Weise moralisch zu heben und zu erziehen.

Oft wird gerade diesem schwierigen Material gegenüber durch menschliche Ermahnungen mehr erreicht, besonders wenn solche Versuche selbst nach vergeblichen Bemühungen wiederholt werden, als wenn diese schwer erziehbaren Leute zeitig der dienstlichen Strenge ausgesetzt werden.

Es giebt auch gegenüber diesen Leuten überhaupt kein besseres militärisches Erziehungsmittel, als das soldatische Ehr- und patriotische Pflichtgefühl zu beleben und derartig hochzuspannen, daß möglichst dieses Gefühl allein die Triebfeder ihres Thuns und Lassens wird.

Die Vorgesetzten müssen sich hierbei durch unausgesetzte individuelle Einwirkungen den Untergebenen so nahe bringen, daß schon im Frieden das schöne Verhältnis anzuspinnen versucht wird, welches mit dem Augenblick des Krieges Führer und Soldaten zu einer solchen Harmonie verbindet, in welcher letztere nicht mehr die ehemaligen Drillmeister in den Vorgesetzten, sondern nur noch die wohlwollenden Führer im Kampf zum Siege sehen.

Auch im Frieden müssen die Untergebenen in ihren Vorgesetzten die voranschreitenden Leiter erblicken.

Mit der Einführung dieses schönen Verhältnisses ist ein großer Schritt vorwärts in der politischen Erziehung des Volkes in der Armee gethan!

Kapitel 8.

Schädlicher Hochdruck und seine Folgen.

1.

Um in der Armee gesunde Lebensbedingungen zu pflegen, ist es notwendig, daß neben der Abschaffung alles Überflüssigen mit veralteten Ansichten und Einrichtungen gebrochen werde, die den Vorgesetzten und Soldaten die Freudigkeit zum Dienst rauben, außerdem aber den Dienstbetrieb stören und die Leistungen der Truppe beeinträchtigen.

Dazu gehören in erster Linie ein jetzt grassirender schädlicher Hochdruck, der, von oben nach unten in bedenklicher Weise zunehmend, ein derartiges Maß von Unruhe und nervöser Hast in den Dienstbetrieb bringt, daß hierdurch die besten und mühevollsten Leistungen beeinträchtigt werden. Dieser Hochdruck mit seiner krankhaften Hast äußert sich besonders in der Neigung, von oben in den Dienstbetrieb der Truppe einzugreifen, wodurch den untergebenen Kommando-behörden, besonders aber den Kompagniechefs, die ihnen zustehenden Rechte und Befugnisse verkümmern müssen. Andererseits aber äußert sich der Hochdruck in einem ununterbrochenen fortlaufenden Besichtigungstrieb.

Besichtigungen.

Dieser krankhafte Besichtigungstrieb ist geeignet, bedenkliche Einrichtungen in der Armee zu erzeugen, die schließlich darauf hinauslaufen werden, daß der Dienstbetrieb in erster Linie auf die zahl-

reichen Besichtigungen zugeschnitten wird. Dieses wiederum muß zur Folge haben, daß der wahre Wert der Leistungen bei den Besichtigungen hinter der Form zurücktreten und die Leistungen auf äußere, unfriegerische Übertünchung zugestutzt werden.

Und doch ist kaum für etwas der äußere unfriegerische Schein gefährlicher als für ein Heer. Alle Paraden, Besichtigungen und Manöver sind doch nur Proben, bei denen der Schein sehr oft über den wirklichen Wert zu täuschen vermag. Die einzig wahre Prüfung für ein Heer ist und bleibt der Krieg mit seiner grausamen Wirklichkeit, die mit einem Schlage den glänzenden Parademantel herabreißt und jedes Heer in der Nacktheit seines kriegerischen Werts dem Feinde entgegenführt. —

Wenn man auch an maßgebender Stelle beim Erlaß der Bestimmungen, daß Besichtigungstage wahre Übungstage sein sollen, von der Ansicht ausgegangen ist, daß die Besichtigungen den Truppen nicht zu viel Zeit entziehen sollen, so wirkt diese Verordnung doch rein theoretisch, denn jeder in der Front stehende Vorgesetzte weiß, daß es in der Praxis anders aussieht. Jeder Kenner der Verhältnisse weiß auch, daß auf die Besichtigungen hin Wochen und Monate lang oft in der einseitigsten Weise vorgedrillt wird.

Ist es doch z. B. erklärlich, daß, wenn bereits im Anfang des neuen Dienstjahres die erste Turn- und Instruktionsbesichtigung abgehalten wird, das während der Herbstübungen und des vielen bis in den November hineinreichenden Arbeitsdienstes in den Leistungen verloren Gegangene mit einem entsetzlichen Hochdruck wieder hineingedrillt werden muß. Wochenlang wird dadurch täglich die Thätigkeit einer Truppe so in Anspruch genommen, daß alle anderen viel wichtigeren Dienstzweige in nicht zu billigender Weise vernachlässigt werden müssen.

Der ungesunde Besichtigungstrieb muß dazu führen, daß der von oben genau geregelte Dienstbetrieb der Truppe nicht innegehalten werden kann, daß vielmehr einzelne Dienstzweige in der unerhörtesten Weise vor Besichtigungen eingedrillt werden, um dann während der folgenden Drillperiode zur Besichtigung in einem anderen Dienstzweige ebenso schnell verlernt und vernachlässigt zu werden.

Daß ein derartiger Dienstbetrieb, wie ihn die vielen Besichtigungen in der Praxis erzeugen müssen, nicht in den Intentionen der maßgebenden Kreise liegen kann, ist wohl anzunehmen.

Woher aber ein solcher Besichtigungs- und Bevormundungstrieb, der jede gesunde Entwicklung einer Truppe schädigt, eigentlich in die Armee hineingepflanzt ist, ist schwer zu entscheiden.

Es mögen verschiedene Ursachen hierzu geführt haben. Daß er erst mit Einführung der zweijährigen Dienstzeit in die Armee getragen sei, wird Niemand behaupten wollen, denn er ist älter als diese. Daß aber die zweijährige Dienstzeit mit ihrer starken Arbeitsüberhäufung sehr dazu geeignet ist, diese Krankheit weiter um sich greifen zu lassen, ist erklärlich.

Besichtigungs- und Bevormundungslust hängen eng zusammen. Ganz abgesehen davon, daß es nach dem Gesagten einleuchtend ist, daß die Freude zum Dienst seitens aller Beteiligten dadurch arg leidet, hat die Sache aber noch größere Schattenseiten.

Es ist wohl nicht zu leugnen, daß durch ein einseitiges Vordrillen auf die Besichtigungen hin letztere den Vorgesetzten falsche Bilder inbetrreff der Leistungsfähigkeit der Truppe vor Augen führen, Leistungen, die nur auf Kosten der übrigen Dienstzweige gewonnen werden können.

Andererseits wird durch die nie endenden Besichtigungen, die selbst von allen Vorgesetzten als ein Maßstab zur Beurteilung ihrer eigenen Leistungsfähigkeit betrachtet werden müssen, eine ungesunde Konkurrenz, besonders zwischen den Kompagniechefs, großgezogen. Diese ist geeignet, nicht nur den wahren Sinn der Kameradschaft zu untergraben, sondern auch mit nicht immer gleichwertigen und erlaubten Mitteln einen Schein von hohler Außerlichkeit großzuziehen, welcher über den inneren Wert und die wirklichen Leistungen hinweg zu täuschen vermag.

Dieses durch Konkurrenzneid erzeugte Streben nach äußerlichem Schein zerstört aber gerade in Männern, von denen besonders ausgesprochene Charakterfestigkeit und Stärke vornehmer Gesinnung verlangt werden muß, alle guten Eigenschaften männlicher Gesinnung.

Man muß sich oft infolge dieses deprimierenden Besichtigungs- und Bevormundungssystems, besonders gegenüber den Kompagniechefs, fragen, aus welchem Grunde dieses Verfahren in erster Linie solchen Offizieren gegenüber angewendet werden soll, die nach ihren langen Leutnantsjahren der Unselbständigkeit mit solcher Freude, Liebe und Verständnis sich ihrer neuen selbständigen Thätigkeit hingeben, daß mit Recht die besten Leistungen zu erwarten sind.

Und gerade gegenüber einem scharf ausgeprägten Ehrgefühl, welches seine Befriedigung darin sucht, seine Pflichten auf das peinlichste zu erfüllen, sollte man in der Armee selbst nicht mit einer Bevormundung und Beaufsichtigung begegnen, die unbedingt für die allermeisten Offiziere etwas sehr deprimierendes haben müssen. Ob man nun dieses scharfe Beaufsichtigungsverfahren dadurch zu rechtfertigen sucht, daß es weniger als Kontrollmittel den Offizieren gegenüber, als vielmehr zur unausgesetzten Überwachung der Leistungen einer Truppe angewendet werden muß, so wird doch das kränkende dieses Verfahrens für die Offiziere dadurch nicht beseitigt. Wo anders ist denn in irgend einem staatlichen Betriebe eine derartig deprimierende Kontrolle der Leistungen in Anwendung?

Das außerordentlich hochgespannte Ehr- und Pflichtgefühl der Offiziere bürgt gewiß den vorgesetzten Behörden dafür, daß bei einer Nichtbeeinträchtigung dieser Gefühle und bei voller Selbständigkeit die Leistungen der Truppen stets ausgezeichnet sein werden. Es haben ja die Bataillons- und Regimentskommandeure auch ohne Bevormundung

mundung, stete Vorbesichtigungen und wirkliche Besichtigungen derartigen Einfluß auf ihre Untergebenen, daß es nur eines Wortes bedarf, um Gleichwertigkeit in den Leistungen zu erzielen.

2.

Bevormundung.

Noch schlimmer und niederdrückender wie die stete Kontrolle durch Besichtigungen muß auf die Vorgesetzten die scharf ausgeprägte Bevormundung seitens der Oberen wirken. Diese Bevormundung, besonders gegenüber den Kompagniechefs, welche sich nach unten in verstärktem Maße weiter pflanzt, läßt befürchten, daß die Selbständigkeit der Kompagniechefs in der verantwortlichen Ausbildung ihrer Kompagnieen dadurch arg verkümmert werden wird, ja sogar ihnen jeder Sinn für Selbständigkeit ersterben muß. Soll der Kompagniechef überhaupt für die selbständige Ausbildung seiner Kompagnie verantwortlich bleiben, so ist es auch billig, daß er ohne die peinliche Bevormundung wirken kann.

Wie der Einzelne mit erlaubten Mitteln seine Truppe zu gleichwertigen Leistungen, die auch ohne Besichtigungen ins Auge springen, ausbildet, sollte seine Sache sein.

Die gekennzeichnete Besichtigungs- und Bevormundungslust müssen auf die Dauer gewaltjam jede Regung eines selbständigen Charakters in einem Stande unterdrücken, der wie kein Anderer für den Ernstfall selbständiges Handeln bis herab zum untersten Führer und jüngsten Soldaten verlangt.

Ferner bedarf es auch nicht eines Beweises, daß Bevormundung und Entziehung der Selbständigkeit die Dienstfreudigkeit der Vorgesetzten in außerordentlicher Weise nachteilig beeinflussen müssen. Damit aber die Dienstfreudigkeit auch den Vorgesetzten im vollsten Maße erhalten bleiben kann, muß noch auf einige besonders bedenkliche Folgen von Bevormundung hingewiesen werden.

3.

Disziplinarstrafgewalt.

Die den Kompagnieführern zustehende Disziplinarstrafgewalt ist in den diesbezüglichen Bestimmungen derartig genau und verständlich präzisirt, daß allseits darauf gehalten werden sollte, den Vorgesetzten vollsten Spielraum in den Grenzen ihrer Strafbefugnis zu belassen und sie darin in keiner Weise irgendwie zu beengen.

Wird dagegen durch einen in der Armee wuchernden bureaukratischen Geist peinlich darauf hingewirkt, schablonenmäßige musterhafte Übereinstimmung in der Art, Anzahl und Wortlaut der verhängten Strafen herbeizuführen, so muß ein solches Verfahren dazu führen, daß den Vorgesetzten die Ausübung ihrer Strafgewalt in bedenklicher Weise erschwert und beeinträchtigt wird.

Bei einer derartigen Erschwerung in der Ausübung der Strafgewalt ist es begreiflich, daß alle weniger charakterstarken Vorgesetzten

mit dem Verhängen von Strafen zum großen Schaden der Disziplin ihrer Leute zurückhaltend zu werden pflegen.

Wird aber die Strafgewalt in heutiger Zeit gegenüber Elementen, bei denen eine Erziehung zu ehr- und pflichtliebenden Soldaten in keiner Weise zum Erfolg führen kann, die im Gegenteil die Disziplin untergraben, nicht in allerschärfster Weise gehandhabt, dann bleibt der hierdurch entstehende Schade ein nicht wieder auszugleichender.

Erraten solche Leute erst einmal die Scheu ihrer Führer vor Bestrafungen, dann kennt ihr die Disziplin schädigendes Wirken keine Grenzen. Die in dieser Beziehung gemachten traurigen Erfahrungen sind hauptsächlich auf die schädliche Bevormundung seitens dieses bureaukratischen Geistes zurückzuführen.

Welchen Eindruck muß es aber in heutiger Zeit auf Leute machen, die nur von einer eisernen Strafdisziplin gebändigt werden können, wenn ihnen ihre Vorgesetzten zwar oft genug Strafen androhen müssen, aber nur äußerst selten, falls es eben durchaus nicht zu vermeiden ist, den Worten wirklich Thaten folgen lassen?!

Wohin soll es führen, wenn Leuten, bei denen alle militärischen Strafen keine Besserung hervorgebracht haben, die einzig noch übrigbleibende Strafmaßregel, die Versetzung in eine Arbeiterabteilung angekündigt werden muß, jedoch der notwendig gewordenen Androhung nicht die Ausführung folgen kann?!

Wie schwer muß die Disziplin leiden, wenn ein hartgeprüfter Kompagniechef nicht erreichen kann, daß ein unverbesserliches Individuum wirklich in eine Arbeiterabteilung abgeschoben wird! Was in dieser Beziehung auf derartige Gesuche den Kompagniechefs zugemutet wird, das können sich diejenigen nicht erklären, die in ihrem dienstlichen Leben wenig Zeit in der Front zugebracht haben.

Wie man sich die weitere Erziehung eines Individuums in der Truppe denkt, dessen Versetzung in eine Arbeiterabteilung sich als notwendig gezeigt hat, aber abschlägig beschieden wird, ist schwer zu sagen. — Wenn ein derartig unverbesserlicher Soldat die gegen ihn geplante, aber fehlgeschlagene Maßregel nicht schon durch den Mund von Schreibern und Hilfschreibern erfahren haben sollte, dann errät er sie sicher an dem von jetzt ab ausbleibenden Androhen dieser letzten Strafe und an der Hilflosigkeit seiner Vorgesetzten.

Die hierüber entscheidenden Behörden sollten sich nur klar machen, daß diese Soldaten die sind, welche zuhause und in den Fabriken sich mit ihrer beim Militär bewiesenen Frechheit und Unbotmäßigkeit den künftigen Soldaten gegenüber rühmen. Diese ehemaligen Soldaten zeigen auch, wie ohnmächtig trotz der schreckhaft klingenden Kriegsartikel die Vorgesetzten in der Praxis gegenüber den Leuten sind, die ihre Strafgewalt bald erschöpft haben!

Warum gewährt man nur einem einzigen Korps, der Garde, derartige Einrichtungen, die es ermöglichen, die für dieses Korps bestimmte Arbeiterabteilung nicht allein mit ehrlosen, sondern auch mit den der Disziplin Hohn sprechenden Leuten zu füllen?! Glaubt

man etwa, daß es dem Chef einer Linienkompagnie leichter wird, bei seinem an und für sich schon moralisch viel schwierigeren Material die Disziplin aufrecht zu erhalten?

Ganz das Gegenteil ist der Fall, da die Garde keine Leute überwiesen bekommt, die vor ihrer Einstellung verschiedene Gefängnisstrafen verbüßt haben.

Diesem schwierigeren Material gegenüber ist es durchaus notwendig, die Strafgewalt schärfer als bisher zu handhaben. Jedoch ist es angezeigt, zuvor die Arreststrafen einer Änderung zu unterziehen.

4.

Verschärfung der Arreststrafen.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß bei zweijähriger Dienstzeit die Arreststrafen, besonders die des mittleren von wenigen Tagen, weniger als eine Strafe, sondern vielmehr als Erholung, namentlich zur Zeit anstrengender Übungen, von den meisten Soldaten betrachtet werden. Diese Erholungszeit im Arrest wird um so angenehmer, wenn der Arrestant, wie jetzt üblich, Lektüre erhält.

Man müßte dem entgegen häufiger den strengen Arrest anwenden, den Arrestanten als Verschärfung zum Dienst heranziehen, oder aber, was am zweckmäßigsten wirken würde, solche Leute, die öfter mit Arrest bestraft werden müssen, die im Arrest verlebte Zeit nachdienen lassen.

Auch wenn der Dienst für diese Leute nur in Arbeitsdienst nach dem Manöver bestände, so würde dadurch abschreckend gewirkt. Andererseits erwüßte durch den Arbeitsdienst der Nachdienenden den Truppen eine wesentliche Erleichterung in der Abgabe von Mannschaften für diesen Zweck. Für besonders häufige Arrestbesucher könnte schließlich das Nachdienen in den Arbeiterabteilungen praktisch sein. — Jedenfalls ist entschieden darauf hinzuwirken, daß den Vorgesetzten auf jede Weise die scharfe Handhabung der Strafgewalt gegenüber pflichtvergeßenen und disziplinlosen Soldaten erleichtert wird.

Erschwert man dagegen den Vorgesetzten die Handhabung ihrer Strafgewalt, so werden dadurch Zustände in der Armee großgezogen, die der Erweckung des Ehr- und Pflichtgefühls bei den Untergebenen direkt zuwiderlaufen und diese Gefühle vernichten müssen. Es sind dieses die Mißhandlungen.

5.

Mißhandlungen.

Kann der Kompagniechef aus Scheu vor der gekennzeichneten Erschwerung und Bevormundung die Strafgewalt nicht gehörig üben, so führt dieses sehr leicht dazu, daß besonders die Unteroffiziere nicht genügend gegenüber pflichtvergeßenen, frechen, unbotmäßigen Untergebenen gestützt und geschützt werden.

Deshalb wird der Unteroffizier in solchen Fällen so gern wieder zur unerlaubten Selbsthilfe, zu Mißhandlungen, greifen. Und dieses

umso mehr, je größere Anforderungen an den Unteroffizier in betreff seiner Einwirkung und der Leistungen gegenüber den Leuten gestellt werden.

Die auf diese Weise unglücklich gewordenen Unteroffiziere sind nicht selten ein Opfer nichtausreichender Unterstützung seitens ihrer Vorgesetzten.

Die in solchen Fällen sich nicht frei von einer ruinierten Unteroffizierexistenz fühlenden Vorgesetzten werden teilweise entlastet durch die gekennzeichnete Bevormundung und Erschwerung in der Ausübung ihrer rechtmäßigen Strafbefugnisse.

Aber nicht allein ist an diesen schwer ausrottbaren Mißhandlungen eine ungenügende Unterstützung und Inschußnahme seitens der Vorgesetzten schuld.

Es kommen auch noch andere Umstände inbetracht, welche solche Mißstände kultivieren, die einer auf Erweckung des Ehrgefühls basierenden Erziehung Hohn sprechen.

Die Mißhandlungen sind größtenteils auf den Hochdruck zurückzuführen, welcher gerade in seiner nach unten stets zunehmenden Verschärfung den Unteroffizieren ein auf die Dauer nicht zu bewältigendes Arbeitspensum aufbürdet, das wiederum mit solch krankhafter Hast in kürzester Zeit zu den vielen Besichtigungen erledigt werden muß, daß hierdurch besonders die Unteroffiziere körperlich und geistig aufgerieben werden.

Der an die Leistungsfähigkeit der Unteroffiziere die höchsten Anforderungen stellende Hochdruck, welcher am besten durch die beschriebenen, den Leuten auch im inneren Dienst zu leistenden Ammendienste gekennzeichnet wird, erzeugt im höchsten Maße unnatürliche und ungesunde Zustände in der Armee.

Es ist begreiflich, daß aus dieser ungesunden Luft heraus allein schon ein krankhafter, zu Mißhandlungen geneigter Sinn entstehen kann.

Mache man sich doch klar, daß der geringste Druck von oben bei dem hohen Ehr- und Pflichtgefühl der Offiziere nach unten zu einem jede gesunde Entwicklung beeinträchtigenden Hochdruck ausarten muß. Außerdem ist dabei aber noch ein Umstand nicht zu vergessen, der ebenfalls dazu angethan ist, den schadhafte Hochdruck sich nach unten ins Unermeßliche vervielfältigen zu lassen.

Dieses ist die große Abhängigkeit der meisten Offiziere von ihrer Stellung, welche für sie eine Lebensfrage bedeutet.

Nämlich die in jüngster Zeit so viele in Hauptmanns- und Majorsstellungen befindlichen Offiziere sehr hart treffende Verabschiedung mit unauskömmlicher Pension läßt viele Offiziere in diesen Stellungen einen Kampf um die Existenz auf Leben und Tod ausfechten, der sich nach unten in einer unerträglichen Weise äußert.

Es ist hierbei eine zu natürliche Erscheinung, daß viele Offiziere in diesen Stellungen, um einem solchen, eine Lebensfrage bedeutenden Schicksal zu entgehen, den ohnehin schon äußerst hochgeschraubten Anforderungen dadurch zu genügen hoffen, daß sie ihrerseits die An-

sprüche an die Leistungen der Untergebenen nach Möglichkeit noch erhöhen. Hieraus ergeben sich die für alle Beteiligten unerträglichen Zustände.

Daß aber auch gerade solche um ihre Existenz ringenden Vorgesetzten in den häufigsten Fällen diejenigen sind, welche aus Scheu vor der gekennzeichneten Erschwerung in der Ausübung ihrer Strafgewalt dazu neigen, möglichst ohne Strafen auszukommen, ist erklärlich. Jedoch ist dieser erzwungene Verzicht höchst nachtheilig für die Manneszucht.

Kurzum, es ist einleuchtend, daß der üble Hochdruck, verbunden mit Existenzkampf der Offiziere, in jeder Beziehung unheilvoll nach unten wirkt.

Befreie man die Offiziere in solchen Stellungen, aus denen ihr Scheiden mit unauskömmlicher Pension eine Lebensfrage bedeutet, von ihren schweren Sorgen. Lasse man sie in Ruhe wirken mit ihrem starken Ehr- und Pflichtgefühl nach Herzenslust zum Besten der Armee und des Volkes, und sei man dann aber auch überzeugt, daß bessere Leistungen, wie sie unter gesunden Verhältnissen erreicht werden, auf keinen Fall zu erzielen sind.

6.

Unteroffizierersatzfrage.

Wie sehr unser Unteroffizierkorps thatsächlich durch Überarbeitung infolge des gekennzeichneten Hochdrucks aufgerieben wird, geht daraus hervor, daß es trotz der eingeführten Dienstaltersprämien bei der Infanterie kaum noch möglich ist, einen Stamm von älteren Unteroffizieren zu erhalten, wie dieses in früheren Zeiten der Fall war. Dieses fällt unsomehr ins Gewicht, als es selbst den mit Zivilversorgungsschein Ausscheidenden heute schwerer als früher wird, sich wegen der gesteigerten Ansprüche in Verbindung mit großer Konkurrenz seitens besser gebildeter Mitbewerber, eine Zivilstellung zu verschaffen.

Infolgedessen geht auch die Qualität des Unteroffizierersatzes immer mehr zurück.

Dieser Beruf rekrutiert sich in den allermeisten Fällen aus den unteren Volkskreisen, andererseits aber auch aus Leuten, die wegen ihrer geringen Tüchtigkeit im Lebenserwerb nur ungünstige Aussichten ihres Fortkommens hatten. Der aus solchen Verhältnissen hervorgehende Unteroffizierersatz würde aber nur dann ohne Nachteil sein, wenn damit nicht allzu oft die ungenügende Bildung verbunden wäre.

Und doch zwingt bei der stets abnehmenden Lust der besser situierten und gebildeteren Lebenskreise zum Unteroffizierberuf die Notwendigkeit des vermehrten Ersatzes leider nur zu gebieterisch zum Heranziehen oft recht schlecht gebildeter und wenig geeigneter Leute.

Oft ist es auch nur der Reiz der Unteroffizierstellung gegenüber der bisherigen geringen Lebensbeschäftigung, welche diesen Leuten, die nicht selten auch nur eine mangelhafte Passion zum militärischen Beruf verspüren, das Kapitulationsgeld in die Hand drückt.

Hauptfächlich aber mit dem stetigen Wachsen der Arbeitsüberhäufung und der durch diese geschaffenen Unlust im Unteroffizierberuf verliert dieser für die im Erwerb besser gestellten Kreise an Reiz.

Bedenklich ist auch, daß die Lust zum Beruf heute schon den jüngsten Unteroffizieren auffallend fehlt.

Die verhältnismäßig größere Berufsfreudigkeit der älteren, noch aus gesünderen Zeiten stammenden Unteroffiziere ist Beweis dafür, daß bei der Auswahl der letzteren ein viel besseres Material zur Verfügung gestanden hat.

Mit der Schaffung gesünder Verhältnisse in der Thätigkeit der Unteroffiziere wird die Lust zu diesem Beruf auch wieder gefördert werden, wodurch die Dualität des Ersatzes sich bald bessern würde.

Kapitel 9.

Bureaokratismus.

Eine der bedenklichsten Erscheinungen im Heere ist der Bureaokratismus, welcher das gesunde Leben der Frontarmee im starken Maße nachtheilig beeinflusst. Das Wirken des Bureaokratismus macht sich am meisten dadurch fühlbar, daß dieser auf solchen dienstlichen Gebieten und Einrichtungen, in denen Schablone geradezu vom Übel sein muß, bestrebt ist, musterhafte, schablonenmäßige Übereinstimmung und Gleichmäßigkeit herbeizuführen. — Es kann also nur der die thatsächlichen Verhältnisse nicht berücksichtigende Bureaokratismus beispielsweise nicht einsehen, daß es für die Disziplin der Armee höchst schädlich werden muß, wenn man versucht, durch peinliche Bevormundung und Leitung musterhafte Übereinstimmung in Zahl, Art und Wortlaut der verhängten Strafen innerhalb der Truppenteile und in diesen innerhalb der Kompagnie zu erzielen. — Nur der Bureaokratismus ist dazu im Stande, um Vorgesetzten, die in bestimmter Zeit viele Strafen verhängen müssen, andere in der Strafverhängung mehr oder weniger freiwillig zurückhaltende Vorgesetzte vorbildlich vorzuhalten. Ebenso auch dazu, um Truppenteile, in denen viele Strafen eintreten müssen, als schlecht diszipliniert hinzustellen, dagegen solche mit wenigen Bestrafungen als Muster gut disziplinierter Truppen zu empfehlen.

Man sucht also in einer Weise vom grünen Tisch aus zu schablonisieren, ohne zu bedenken, daß es unmöglich ist, im Punkt der Strafverhängung zum Nutzen der Disziplin schablonenmäßige Übereinstimmung erzielen zu können.

Jeder praktische Soldat sollte wissen, daß durch das Vorhandensein einiger weniger demoralisierender Elemente in einer Kompagnie,

welche die andere zufälliger Weise mal nicht hat, die Handhabung der Disziplin oft derartig erschwert wird, daß nur das rücksichtsloseste Durchgreifen zum Ziele führen kann.

Es wird seitens des Bureaufkratismus auch keineswegs in Betracht gezogen, daß die Qualität des zu erziehenden Materials oft jährlich wechselt und schon innerhalb der kleinsten Truppenverbände sehr verschieden ist.

Durch einen solchen Bureaufkratismus, der die wirklichen Verhältnisse nicht berücksichtigt, wird ein großes Maß von ungesund und unnatürlichen Zuständen großgezogen, welche sich öffentlich nicht gut beschreiben lassen, sicher aber den maßgebenden Stellen unbekannt sind.!

Was soll es z. B. heißen, wenn jetzt während des Versuchs der zweijährigen Dienstzeit auf offiziellen altenmäßigen Material beruhende Statistiken in der Presse umlaufen, welche beweisen sollen, daß die Zahl der Strafen seit Einführung der verkürzten Dienstzeit verhältnismäßig abgenommen hat?! Andererseits veröffentlicht der Kriegsminister eine erschreckende Zunahme der vorbestraften Rekruten.

Der Bureaufkratismus scheint nicht einsehen zu wollen, daß ein solch' vorbestraftes und stets schwieriger werdendes Material bei zweijähriger Dienstzeit, unter derselben Erziehungsmethode wie bisher, nicht mit weniger Strafen zu disziplinieren sein kann, wie dieses bei dreijähriger Dienstzeit möglich gewesen ist.

Jeder Kenner der Praxis muß sich sagen, daß die Abnahme der Strafen bei zweijähriger Dienstzeit, bei welcher die frühere Scheu vor den Folgen der Arreststrafen, d. h. ein drittes Jahr dienen zu müssen, nicht mehr existiert, ein Mißverhältnis dokumentieren muß.

Aber auch in anderer Weise macht sich dieser schädliche Bureaufkratismus nachteilig fühlbar. Man macht sich kaum eine richtige Vorstellung von dem Schreibeunwesen, wie es die Frontarmee heute zu treiben gezwungen ist.

Ohne „eilig!“ oder „sehr eilig!“ wird kaum ein Schreiben, gleichviel welchen Inhalts, in Umlauf gesetzt. Die häufige Benutzung des Telegraphen und die Länge der dienstlichen Telegramme ist erstaunlich.

Es erfordert einen immer größeren Apparat von den beim Frontdienst ausfallenden Hilfschreibern, um den Schriftverkehr selbst eines Bataillons, welches seine vier Kompagnieen zur Erleichterung des Dienstbetriebes in derselben Kaserne hat, zu bewältigen.

Die einfachsten, mit wenigen Worten den Feldwebeln zu diktierenden Befehle werden in langen Schriftstücken niedergelegt. Alle Meldungen der Kompagnie, selbst diejenigen, die mündlich schon erledigt sind, müssen nachträglich schriftlich beim Bataillon deponiert werden. — Infolge solchen modernen Schriftverkehrs sind die Feldwebel nicht mehr die Stützen der Kompagniechefs im inneren Dienst — zum äußeren Dienst werden sie überhaupt kaum noch mitgenommen, um sie bei der stets wachsenden Unlust zu dem immer schwieriger werdenden

Schreiberberuf bei guter Laune und im Ausdauern zu erhalten — sondern sie sind nur noch die lebendigen Schreibmaschinen der Kompagnieen, die jetzt zur Bewältigung des Betriebes auch noch wirkliche Maschinen erhalten müssen.

Aber auch mit dieser Maßregel wird sich das Schreibeunwesen nicht bewältigen lassen. Der Bureaukratismus erfordert also eine gründliche Abstellung!

Kapitel 10.

Schlussbetrachtung.

Es ist noch die Frage zu beantworten, wie es kommt, daß an maßgebenden Stellen solche klar ins Auge springenden Bedürfnisse, über deren unaufschiebbare Reformbedürftigkeit sich so viele Fachkenner schon lange klar sind, nicht auch erkannt worden sind.

Durch das Nichterkennen so wichtiger zeitgemäßer Forderungen, auf denen das Wohl der Armee und des Staates beruht, ist es erklärlich, daß den maßgebenden Kreisen die eigenen innermilitärischen Einrichtungen in dem denkbar günstigsten Lichte erscheinen.

Die großen Erfolge unter der Regierung Wilhelms des Großen haben außerordentlich zu dem besonders in Offizierskreisen weit und scharf ausgeprägten ernstern Glauben geführt, daß mit unseren innermilitärischen Einrichtungen sich keine Macht der Welt messen kann. — So große Waffenerfolge, wie die in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts errungenen, führen eben sehr leicht über das immer berechnete Maß von nützlichem Selbstgefühl hinaus, wie wir Deutsche es ja an dem sehr charakteristischen Beispiel vor 1806 vor Augen haben. — Die glänzenden Erfolge unserer letzten großen Kriege, die wir nicht zum wenigsten der hohen Strategie eines Moltke und seiner taktisch vorzüglich geschulten höheren Führer verdanken, haben in der Armee in sehr ausgesprochener lobenswerter Weise das Streben des Offizierkorps nach möglichst hoher taktischer und strategischer Vollkommenheit großgezogen. In diesem Streben ist nur dann den gestellten Anforderungen zu genügen, wenn die sich der Generalstabskarriere widmenden Offiziere so vollständig in ihrem rein militärisch-theoretischen Streben aufgehen, daß ihnen hauptsächlich in den unteren Stellungen Zeit und Lust zur Beschäftigung auf anderen praktischen Gebieten mehr oder weniger abgeht.

Da außerdem diesen Offizieren bereits während ihrer ersten Frontlaufbahn für ihre spätere Karriere ein sehr eingehendes militärisch-theoretisches und sprachliches Vorstudium unerlässlich ist, und da diese Offiziere auch als Hauptleute und Stabsoffiziere nur vorübergehend den Frontdienst von neuem kennen lernen, so ist es wohl erklärlich,

daß diesen Offizieren bei allen guten Eigenschaften doch der wirklich praktische Blick im Frontdienst fehlen muß.

Nur ein solcher in der Praxis geübter Blick sieht nicht allein das, was in den Leistungen gut und schlecht ist, sondern ist auch instande, tiefer zu sehen und dadurch die Stelle herauszufinden, wo in diesem hochwichtigen Dienste — um es bildlich auszudrücken — der Schuh drückt.

Die außerordentlich wertvollen und nützlichen Seiten eines solchen praktischen Blickes, der in heutiger Zeit auch mit vollem Verständnis für das Leben und Wirken des das Heer in allen Teilen bildenden Volkes verbunden sein muß, werden leider viel zu wenig geschätzt. — Die Leute mit solchem praktischen Blick und Verständnis veräuern meist im Frontdienst der Armee.

Bei der großen Bevorzugung der durch den Generalstab gegangenen Offiziere ist es erklärlich, daß die höchsten und einzig maßgebenden Stellen der Armee fast ausnahmslos in Händen dieser Offiziere sind. — Daher ist es auch begreiflich, daß man sich daran gewöhnt hat, in den Generalstabsoffizieren die geistigen Leuchten des Heeres zu erblicken, neben denen der gesunde Menschenverstand, auch wenn er in beträchtlicher Menge in dem Kopfe eines Frontoffiziers vorhanden sein könnte, erblaffen muß. — Wie wenig aber ein solch eingewurzeltcs Vorurteil zum Vorteil der Armee dienen kann, ist sicherlich weniger verständlich.

Es sind genug Fälle bekannt, in denen Leute mit den besten Geistesgaben, mit einem großen vielseitigen Wissen, die in geistiger Beziehung weit an der Spitze ihrer Offizierkorps standen, aus dem Grunde auf das Einschlagen der Generalstabskarriere verzichteten, weil sie nicht die Bethätigung ihrer vielseitigen Interessen aufgeben wollten.

Daß diese Leute aber nicht besser zum Nutzen der Armee zu verwenden sein sollten, ist wohl nicht zu behaupten.

Jedenfalls ist es nicht angebracht, daß eine Armee mit geistig hervorragenden Offizieren in der Front nur in dem Generalstab seine Leuchten erblickt. —

Denn daß die Praxis nicht gerade auf Seiten der Generalstäbler, sondern vielmehr auf solcher der Frontoffiziere zu finden ist, bedarf keines Beweises.

Eines solchen bedarf es aber auch nicht, daß die heutige Zeit, in der unser gefährlichster Feind in das Heer selbst ein- und ausgeht, auch durchaus genaue und scharfe Kenner dieses Feindes und seines Wirkens erfordert, da letztere allein Mittel und Wege zu finden vermögen, auf und mit denen diesem Feinde zu Leibe zu gehen ist.

Daß die Führer der Armee auf diesem Gebiete ihre Studien viel praktischer in der Front und in der Kenntnis des Volkslebens, als im Generalstab, anstellen können, ist einleuchtend.

Diese Führer des Heeres gegenüber dem inneren Feinde müssen viel weniger Theoretiker als Praktiker sein, sie müssen aus der lang-

jährigen Praxis des Frontdienstes, aus dem innigen Kontakt mit dem Volke im Heere herausgewachsen sein.

Denn ebenso wie zur Bekämpfung des äußeren Feindes das Studium seiner Armeeeinrichtungen und seiner Sprache notwendig ist, ebenso unerlässlich ist auch dem im Heere versteckten Feinde gegenüber das eingehende Studium des letzteren, seiner Taktik und seiner uns meist unverständlichen Daseinsprache.

Fahren wir also nicht fort in der einseitigen Erziehung unserer Führer zu Taktikern und Strategen im äußeren Kampfe, sondern schaffen wir uns auch praktische Führer zur Erziehung des Volkes im Heere. — Im anderen Falle würde ein Rückschlag nicht ausbleiben.

Zuerst ist ein Heer zu erziehen, daß in jeder Lage und gegen jeden Feind die schön ausgearbeiteten Operations- und Schlachtbefehle auch befolgt.

Machen wir uns frei in der Armee von dem einseitigen Studium rein militärischer Wissenschaften. Pflanzen wir in die Offizierkorps auch den Geist hinein, der sich mit den sozialpolitischen Verhältnissen und mit dem Leben unseres Volkes aufs innigste vertraut macht!

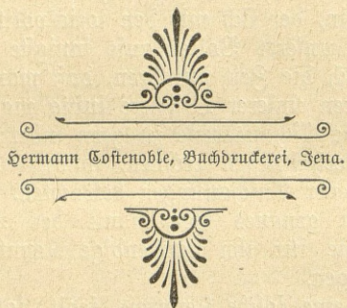
Dann wird auch die Zeit aufhören, daß man sich über die Einseitigkeit der Ansichten unserer Offiziere lustig macht, die in Folge der Exklusivität ihrer Gesellschaftskreise zu gern in Bezug des Volkslebens nicht mit realen Verhältnissen rechnen, sondern dieselben unter der gefärbten Brille eigener Anschauungen betrachten.

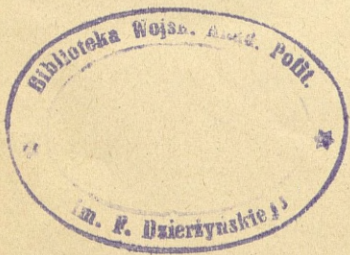
Nur durch ein genaues Verständnis des Volkslebens erlangt der Volkserzieher die für ihn notwendige Kenntnis unserer sozialpolitischen Bewegungen.

Solange aber eine solche Kenntnis fehlt, solange in den maßgebenden Stellen hauptsächlich nur solche Leute sich befinden, die vorzügliche Theoretiker und Strategen sind, aber alles in der Front im rosigsten Lichte erblicken, solange wird mit notwendigen zeitgemäßen Reformen auch gewartet werden, bis trübe Erfahrungen die Augen geöffnet haben.

Daß diese Erfahrungen der deutschen Armee und dem Volke erspart bleiben, ist der Zweck dieser Schrift!







AV700

Verlag von Hermann Costenoble in Jena.

Die Magie als Naturwissenschaft.

Von Dr. Carl du Prel.

1. Teil: Die magische Physik.

Ein Band. gr. 8°. Geheftet 5 Mk., gebunden 6 Mk. 50 Pf.

2. Teil: Die magische Psychologie.

Ein starker Band. gr. 8°. Geh. 10 Mk., geb. 11 Mk. 50 Pf.

Der bekannte geistreiche Verfasser kommt in dem Werke zu dem Schluß, daß die Magie wissenschaftlich geworden ist, die Wissenschaft magisch. Diese eingetretene Grenzberührung wird eine immer weitere Ausdehnung finden, und die Naturforscher, welche die Magie als unbekanntes Naturwissenschaft erkennen, werden dieses neu aufgeschlossene Untersuchungsfeld höchst willkommen heißen. Wenn so die beiden Parteien, zwischen welchen Feindschaft bestand, vereint arbeiten werden, wird eine Periode der fruchtbarsten Entdeckungen und der merkwürdigsten technischen Erfindungen eintreten; es wird sich nicht nur um theoretische Einsichten handeln, die für Philosophie und Psychologie von unwäzgender Bedeutung sein werden, sondern sogar um die praktische, ja lukrative Verwertung der in der Magie herrschenden Kräfte und Gesetze.

Beiträge zur Grenzwissenschaft.

Ihren Ehrenpräsidenten Dr. Carl Freiherrn du Prel gewidmet von der Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie in München.

Mit Bildnis Carl du Prels.

Ein Band Groß-Oktav. Geheftet 5 Mk.

Inhalt: Das Diesseits und Jenseits der Kräfte, von Karl August Hager. Untersuchungen ausländischer Gelehrter über gewisse Traumphänomene, von Dr. Rich. Wedel. Uebernatürliches in der Ilias und Odyssee, von F. A. Mordmann. Kant'sche Ethik und Okkultismus, von Dr. Walter Bornann. Die Seelenlehre du Prels und andere Weltanschauungen, von Professor Max Seiling.

Die Magie und Wahrsagekunst der Chaldäer.

Von François Lenormant,

Professor der Altertumskunde an der Nationalbibliothek zu Paris.

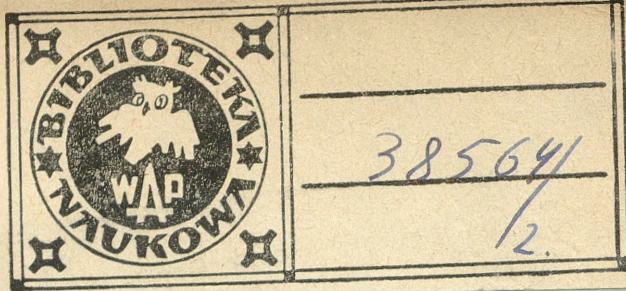
Autorisierter, vom Verfasser bedeutend verbesserte und vermehrte deutsche Ausgabe.

2 Teile in einem Bande. gr. 8°. Eleg. brosch. 14 Mk.

Inhaltsverzeichnis: Vorwort. **Erster Teil:** Die Magie der Chaldäer und die Geschichte von Akkad. Die Magie und Zauberei der Chaldäer. Die ägyptische Magie im Vergleich zur chaldäischen. Die chaldäisch-babylonische Religion und ihre Lehren. Das Religionsbühnen der attadischen Zauberbücher. Die Religion und die Magie der turanischen Völker. Das attadische Volk und seine Sprache. Die ethnischen Elemente der Bevölkerung von Babylonien. Die Turaner in Chaldäa und Vorderasien. **Anhang:** Dannes — Ka. Sumner und Akkad. Die Pyramiden Chaldäas und Aegyptens. Hymnus an den attadischen Anu und assyrischen Sin. Hymnus an Istar, als Göttin des Venussterns. — **Zweiter Teil:** Die Wahrsagerei und Weissagekunst der Chaldäer. Die Grundlehren der chaldäischen Weissagekunst. Die Wahrsagerei mit Pfeilen und Losen. Die Auralstimmur der Chaldäer. Die Auguren, Vogel- und Opferschau. Die Vorbedeutungen der atmosphärischen Erscheinungen, Prophezeiungen aus Feuer, Wasser und Gesteinen. Die Prophezeiungen aus Pflanzen, Tieren und zufälligen Begebenheiten. Die Wahrsagerei aus Mißgeburten. Die Träume und deren Deutung. Die Pythonen und die Nekyromantie. Die Vorbedeutungen geometrischer Figuren. — **Anhang:** Die sechs ersten Kapitel des Buches Dante's.

Verlag von

Die Elek
Herbeiführung der



und ihr Wert.

Von **P. S. Vincent.**

Mit 20 Illustrationen. Aus dem Englischen von Dr. med. **R. Teuscher.**

Autorisierte deutsche Ausgabe. Zweite Auflage.

Ein Band. Beste Ausstattung. Geheftet 5 Mk., gebunden 6 Mk.

Die vorliegende, wissenschaftlich gründliche und zugleich allgemein verständliche Darstellung der Lehre vom Hypnotismus wird jedem Gebildeten willkommen sein, denn sie wird zur Beseitigung der Vorurteile beitragen, welche noch immer im Publikum über diesen Gegenstand herrschen. Dem Arzte wird der Hypnotismus künftig ebensowenig unbekannt sein dürfen, als jedes andere Arzneimittel, da er in Fällen noch Hilfe zu leisten vermag, welche jeder anderen Behandlung unzugänglich sind.

Inhalt: Die Entstehung des Hypnotismus. Die spätere Geschichte des Hypnotismus. Die geistige Thätigkeit. Die Herbeiführung der Hypnose. Die Erscheinungen der Hypnose. Die Gefahren des Hypnotismus. Der Wert des Hypnotismus. Die Transfer-Experimente. Hypnose bei Tieren.

Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit.

Moralhistorische Studien von **Wilhelm Rudeck.**

Ein starker Band von 30 Bogen gr. 8° mit vielen Illustrationen nach alten Gemälden. Geheftet 10 Mk., gebunden in Halbfranzband 12 Mk.

Die Geschichte aller öffentlich geübten und anerkannten geschlechtlichen Sitten des deutschen Bürgertums darzustellen ist die bisher noch nirgends gelöste Aufgabe des Werkes. Durch die hier erstmalig in die Moralswissenschaft eingeführte materialistische Geschichtsmethode gelangt der Verfasser zu einer völlig neuen und überragenden Einsicht in die Entwicklung der tatsächlichen Moral. Zugleich weiß der Autor aus seinen Resultaten einen Maßstab für jede höhere Kultur zu machen.

Physiognomische Studien

von **Sophus Schack,**

Major und Historienmaler.

Aus dem Dänischen.

Mit 127 Holzschnitten. Zweite Auflage. gr. 8°. Broschirt 5 Mk., elegant gebunden 6 Mk. 50 Pf.

In populärer Form werden in diesem für jeden Gebildeten bestimmten Buche die Resultate langjähriger Beobachtungen und Erfahrungen veröffentlicht, welche den Autor als praktischen Physiognomiker den bedeutendsten seiner Vorgänger würdig an die Seite stellen.

Die vorgeburtliche Erziehung.

Von **Dr. Carl du Prel.**

Geheftet 1 Mk.

Das Werk behandelt die äußeren Einflüsse auf das ungeborene Kind.

Hermann Costenoble, Buchdruckerei, Jena.

Wycenowski best.